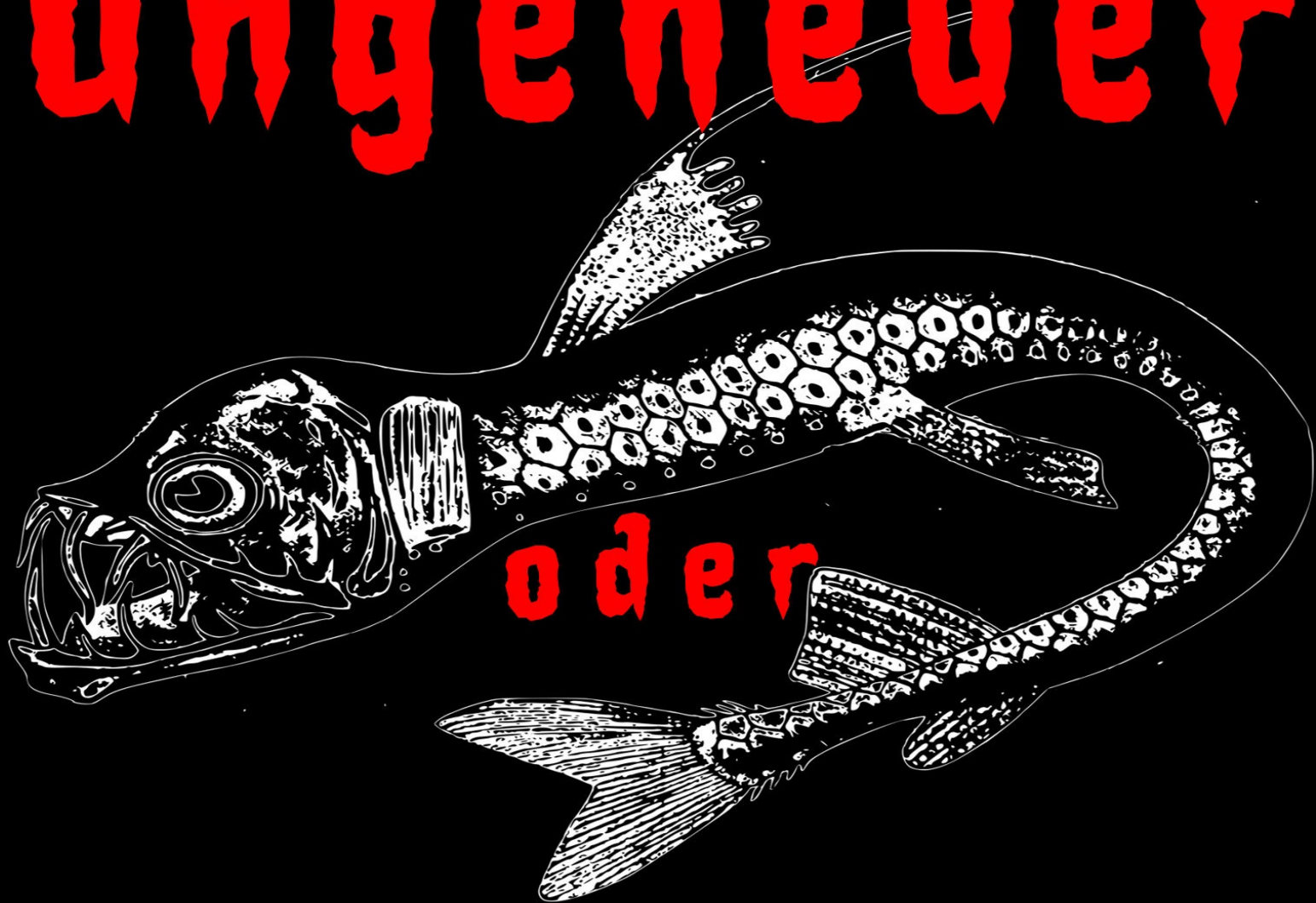


Clarissa Hyde

Folge 38

Ungemein



oder

Zeitungsentente?

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Ungeheuer oder Zeitungsentente?

Clarissa Hyde Nr. 38

Inhaltsverzeichnis

[Ungeheuer oder Zeitungseite?](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

UNGEHEUER ODER ZEITUNGSENTE?

Wer kennt es nicht, das Ungeheuer von Loch Ness? Es ist so englisch wie die Queen oder Fish and Chips. Und das obwohl es niemand wirklich gesehen hat und auch keine Bilder davon existieren.

Gründet sich der Mythos jetzt auf wissenschaftliche Tatsachen oder auf die Sensationsgier der Menschen, gemischt mit viel Seemannsgarn? Das wollten wir herausfinden, aber unsere Reise nach Schottland nahm ein ganz anderes Ende, als wir es vorher gedacht hätten.

„Hey, Hank, gib mir noch ein Bier und einen Schnaps!“

„Nein, Walt, du kriegst nichts mehr, du hast genug getrunken.“

„Hey, was soll das, ich bin einer deiner besten Kunden.“

„Bezahl du erst mal deine offenen Rechnungen, vorher gibt es nichts mehr zu trinken.“

„Was soll das denn heißen? Hey, Leute, ich werfe noch eine Lokalrunde für alle, ich ...“

„Halt endlich den Schnabel, Walt, sonst bekommst du Lokalverbot. Es gibt erst wieder etwas zu trinken, wenn du deine Rechnungen bezahlen kannst.“

„Aber einen Schnaps kannst du mir doch geben, einen letzten ...“

„Sieh zu, dass du wieder zum Arbeiten kommst, vorher brauchst du dich hier nicht mehr sehen zu lassen. Los, raus mit dir!“

Der bullige Hank Reese, der Wirt der kleinen Taverne griff den schwächigen Mann am Kragen und brachte ihn vor die Tür. Dabei ging er noch recht behutsam vor, denn Walt Smithers hatte noch mehrere Rechnungen offen, insgesamt mehr als 50 Pfund.

Gerade wollte der zu einer Schimpfkanonade starten, da schlug ihm Reese die Tür vor der Nase zu.

„Verdammter Mistkerl, in deinen Puff setze ich keinen Fuß mehr.“

Keiner hörte ihn, keiner interessierte sich für die Flüche des knapp 50 Jahre alten Mannes. Smithers beruhigte sich auch schnell wieder, er musste nur einmal an sich heruntersehen, das gab ihm immer den Rest. Denn wieder flogen seine Gedanken zurück in seine Vergangenheit.

Vor 15 Jahren war noch alles gut gewesen, da hatte er Erfolg gehabt, war ein anerkannter und renommierter Reporter der Londoner Times gewesen, doch nun war alles vorbei. Und schuld daran war dieser Ort, nein viel mehr der benachbarte See. Und der wurde nur Loch Ness genannt.

Ja, dieser See war schuld, denn er hatte Walt verrückt gemacht. Das Monster hatte es ihm angetan, obwohl es ja niemand richtig gesehen hatte. Doch Walt hatte es unbedingt finden wollen, und das nun schon seit etwas mehr als zwei Jahren.

Anfangs hatte seine Zeitung die gut geschriebenen Berichte gerne gedruckt, da bestand auch noch Interesse an dem Ungeheuer von Loch Ness. Es war gerade Saure-Gurken-Zeit, und da kamen diese Schauergeschichten gerade recht.

Drei Wochen lang hatte Walt fast jeden Tag aus Schottland berichtet, vermischte die Realität mit der Fantasie und begeisterte sein Publikum mit den Geschichten. Doch mit der Zeit verließen ihn die Ideen und das Interesse an dem so bekannten See ließ ebenso nach, denn es passierte nichts Neues mehr.

Dies veränderte aber nicht Walts Faszination für den See und seinen berühmtesten Bewohner. Denn eines Abends hatte Walt Smithers etwas gesehen.

Es war nebelig gewesen, die Sicht miserabel, aber trotzdem war der Reporter auch an diesem Abend unterwegs gewesen. Es war nicht ungefährlich, was er tat, denn er lief dort entlang, wo keine Menschen mehr wohnten. Hier war es einsam, und die Chancen, ein Ungeheuer zu finden waren natürlich umso größer. Irgendwie hatte er gehnt, an diesem Abend Erfolg zu haben, er konnte auch nicht sagen, weshalb das so war.

Es war kurz nach 10 Uhr und Walt war schon länger unterwegs, als er es sonst meistens gewesen war. Aber heute wollte er etwas finden, oder fand es ihn? Denn plötzlich hörte er ein Geräusch.

Etwas schlug auf das Wasser, mit großer Kraft und nicht weit entfernt. Smithers stand direkt am Ufer und sah hinaus, doch sehen konnte er nichts. Die Fernsicht lag unter 20 Metern, vielleicht waren es sogar nur zehn Meter. Walt musste aufpassen, denn wenn er hier stürzte oder ihm etwas Ähnliches passierte, dann war er verloren. So schnell würde ihn keiner finden.

Trotzdem ging er näher an das Wasser heran, er wollte unbedingt etwas sehen. Da war etwas, das sonst so ruhige Wasser war in Bewegung geraten. Es war nicht viel Unruhe im Wasser, doch Walt konnte es sehen.

Verdammt, warum half ihm seine Taschenlampe nicht weiter? Er leuchtete in die Finsternis herein, aber das Licht wurde von dem Nebel einfach absorbiert. Deshalb leuchtete er auch mehr auf seine Füße und starrte ohne eine weitere Lichtunterstützung nach draußen, aufs Wasser hinaus.

Da war etwas, ein Umriss. Walt wurde nervös, das war es, darauf hatte er gewartet. Nervös zappelte er an seiner Kamera herum, er musste ein Foto machen. Ohne durch das Visier zu sehen drückte er auf den Auslöser, sechs, sieben Mal machte es klick, das

musste es gewesen sein.

Inzwischen war die Erscheinung auch verschwunden, aber Walt hatte, was er wollte. Ein Foto von dem Ungeheuer von Loch Ness.

Diesen Satz schrie er innerlich, es war wie eine Befreiung gewesen, denn mehr als vier Monate hatte er darauf warten müssen. Selbst hatte er zwar nicht viel erkennen können, doch er war sich sicher, auf dem Film musste etwas zu sehen sein. Seine Kamera war gut, damit konnte er auch im Dunkeln hervorragende Bilder schießen.

Im seinem Geist schossen schon die Schlagzeilen vorbei, und sein Name überall darunter und richtig großgeschrieben. Er würde bekannt werden, vielleicht sogar einen Preis gewinnen. Smithers träumte vom Pulitzer Preis, der größten Ehrung für Journalisten, das konnte sein großer Durchbruch werden.

Er konnte kaum richtig geradeaus laufen, so durcheinander war er vor Freude. Trotzdem schaffte er es irgendwie, den See hinter sich zu lassen und sein Auto, den geleasteten und schon recht alten Jeep wieder zu finden.

An die Fahrt erinnerte er sich kaum noch, denn ständig schaute er auf den Beifahrersitz, wo die kostbare Kamera lag. Vier, fünf Kilometer musste er fahren, dann war er wieder in der Ortschaft Kilrock, in der er wohnte. Dabei kam er an der Kneipe vorbei, wo er sich aus Langeweile zuletzt immer häufiger abends niederließ und ein Guinness trank.

Ein Guinness, das war es, war er jetzt auch brauchte. Aber er musste sich beeilen, in zehn Minuten würde er nichts mehr zu trinken bekommen.

Mit quietschenden Reifen hielt er den Wagen an und lenkte ihn in eine kleine Parklücke vor dem Gebäude. Sollte er die Kamera mitnehmen? Ja, auf jeden Fall, dieses kostbare Stück durfte er nicht zurücklassen.

Mit einer Brust, so breit wie nie zuvor, betrat er die Kneipe und steuerte direkt auf die Theke zu, auf seinen Stammplatz.

„Hallo Walt, heute so spät noch hier?“, fragte ihn der Wirt.

„Ja, heute ist auch ein besonderer Tag. Gib mir ein Guinness, Hank. Nein, warte, ich werfe eine Lokalrunde, Guinness für alle.“

Es war nicht sehr voll, sechs weitere Gäste, alles Männer, befanden sich noch in dem typisch englischen Pub. Bisher hatten die meisten leise miteinander gesprochen, nun endete dieses Gemurmel und alle schauten den Journalisten groß an.

„Ja, eine Runde für alle, wir haben etwas zu feiern!“

Hank wartete noch, er traute dem Braten nicht so recht. Den Männern ging es ebenso, einer von ihnen, der Lehrer McInvers, stand auf und ging auf Walt Smithers zu.

„Wir würden uns gerne mit dir freuen, Walt, aber was ist los? Hast du im Lotto gewonnen?“

„Besser, viel besser. Hier ist mein Lottogewinn“, antwortete er und hielt dabei die Kamera hoch, so dass jeder sie gut sehen konnte.

„Das ist deine Kamera, mehr nicht.“

„Irrtum, denn ich habe ein besonderes Foto geschossen.“

„Was für ein Foto? Doch nicht etwa ...?“

„Doch, genau das. Ich habe ein Bild von dem Ungeheuer.“

Plötzlich wurde es noch stiller als zuvor. Anscheinend überlegten die anderen, ob sie lachen sollten oder nicht. Doch die Überzeugung, mit der Walt vor ihnen auftrat, die war echt und nicht gespielt.

Das Ungeheuer von Loch Ness war eine Legende. Nach außen war jeder Anwohner des Sees davon überzeugt, dass es Nessie gab. Ingeheim hatten die meisten aber eine ganz andere Meinung. Gesehen hatte das Ungeheuer noch kaum keiner, viele hielten es für Einbildung oder eine Geldmaschinerie um Touristen anzulocken. Und nun war da dieser Mann, der ein Foto haben wollte.

„Wenn du ein Foto hast, dann zeige es uns, Walt“, sagte der Lehrer, der eher skeptisch war und Beweise sehen wollte.

„Ich muss den Film erst entwickeln.“

„Dann kümmere dich darum erst, und dann stoßen wir auf deinen Erfolg an.“

„Ihr glaubt mir nicht?“

„Wir wollen Beweise sehen, dann glauben wir dir gerne.“

„Okay, wir treffen uns morgen Abend wieder hier, dann zeige ich euch die Bilder.“

„Wenn das stimmt, werfe ich morgen auch eine Runde“, fügte Hank hinzu, der natürlich von einem Touristenansturm ebenfalls profitieren würde.

„Bis dann, Freunde“, rief Walt Smithers zum Abschied und begab sich in seine kleine Pension, wo er sich auch eine eigene Dunkelkammer eingerichtet hatte.

Um es vorwegzunehmen, die Enttäuschung wurde riesengroß. Auf den Bildern war nichts zu erkennen, der Nebel war so dicht, dass nur eine graue Schicht zu sehen war. Nicht einmal ein Schatten oder ein Umriss waren zu sehen.

Walt Smithers war niedergeschlagen wie nie zuvor, seine große Chance hatte sich gerade kurz gezeigt und dann noch schneller wieder schnell verabschiedet. Umso bitterer war, dass sein Glück so greifbar nahe gewesen war.

Aber Walt Smithers wusste, was er gesehen hatte. Es war Nessie gewesen, und er wollte gegen das Gelächter der anderen beweisen, dass er Recht hatte. Und so blieb er in dem kleinen Dorf Kilrock und setzte seine Suche fort. Er wusste, dass er irgendwann sein Ziel erreichen würde, und nun war es endlich soweit.

Die Gedanken an die grausame Zeit machten Walt Smithers fertig, richtig körperlich fertig. Oft hatte er sich gefragt, wie es weitergehen sollte, doch er hatte keine endgültige Lösung gefunden.

Sollte er aufgeben? Oder war es besser, weiter für sein Ziel zu kämpfen und die Suche fortzusetzen? Inzwischen war es ihm egal, was die anderen über ihn sprachen, er

wollte den Erfolg, seinen persönlichen Erfolg.

So motivierte er sich, und fuhr trotz seiner bestimmt 1,2 Promille mit dem Wagen aus dem Dorf heraus. Verkehr war jetzt keiner mehr auf der kleinen Uferstraße unterwegs, so merkte auch keiner, wie Smithers mit Hilfe von erheblichen Schlangenlinien seinem Ziel näherkam.

Sein Ziel war der Platz, wo er Nessie das erste Mal gesehen hatte. 50 Mal war er bestimmt schon wieder dort gewesen, doch nie hatte er etwas entdecken können. Aber es blieb die Erinnerung an diese eine Nacht, und die sorgte dafür, dass Walt nicht aufgab.

Einmal kam er während der Fahrt leicht von der Straße ab, fuhr ein paar Meter durch den feuchten Schlamm abseits der kleinen Piste, aber es passierte ihm nichts. Zumindest war er danach wach und kam ohne weitere Probleme dort an, wo er hinwollte.

Niemand war zu sehen, kein Mensch und kein Monster. Nur eine ruhige Wasserdecke, die im Licht des Halbmondes glitzerte. Es war ein schönes Bild, aber Walt Smithers hatte schon seit Jahren keinen Blick mehr dafür über.

Für den Reporter gab es nur noch eine Sache, die in seinem Leben wichtig war. Würde er heute Erfolg haben? Eigentlich sprach nicht viel dafür, da waren die vielen erfolglosen Versuche, sein eigener Alkoholpegel und die aufkommende Müdigkeit, aber trotzdem hatte er heute so ein komisches Gefühl.

Es war ein besonderer Abend, das spürte der Mann, deshalb war er mit seinem Wagen auch nicht so dicht ans Wasser gefahren, sondern hatte den Jeep mehr als 50 Meter entfernt abgestellt.

Würde das Ungeheuer heute aus seinem Versteck kommen? Es war bereits weit nach Mitternacht, eine gute Zeit eigentlich. Das letzte Mal war es auch schon recht spät gewesen, wenn auch noch vor der Tageswende.

Eine seltsame Spannung stieg in ihm hoch, da lag etwas in der Luft. Da, ein Geräusch, ein leises Platschen. War es ein Fisch gewesen? Dafür war es zu laut, aber für ein richtiges Ungeheuer mit gewaltigen Ausmaßen war es zu leise.

Angestrengt startete Walt Smithers auf das Wasser hinaus, dabei ließ er seine Taschenlampe aus, denn der Mond versorgte die Szenerie mit ausreichend Licht. Und plötzlich sah er es.

Die Augen fielen ihm fast aus dem Kopf heraus, da war es. Das Ungeheuer von Loch Ness. Es gab das Untier wirklich, und diesmal konnte Walt Smithers es viel besser erkennen als beim letzten Mal. Es war eine Mischung aus riesiger Schlange und einem Drachen, vielleicht sieben bis acht Meter lang, mit einem großen, breiten Kopf.

Das Reptil schwamm ganz lässig im hier noch seichten Wasser, auf den See hinaus. Dabei schien es Walt Smithers noch nicht entdeckt zu haben, denn es schwamm langsam weiter und drehte sich nicht um.

Verdammt, ich brauche ein Foto, schrie es in Smithers, der trotzdem versuchte, die Ruhe zu bewahren. Er durfte keinen Lärm machen, und er schaffte es, seinen Nachtfotoapparat ganz leise in Position zu bringen.

Drei, vier Mal drückte er blitzschnell auf den Auslöser, bis plötzlich Bewegung in Nessie kam. Es schien kurz, als wollte es sich umdrehen, als ob es etwas gehört hätte, doch noch in der Bewegung tauchte es nach unten ab.

Es ging alles so schnell, dass Smithers nicht noch einmal geschossen hatte, so sehr war er überrascht worden. Als er den Apparat senkte und auf den See blickte, erinnerte nur noch die Bewegung des Wassers an seinen großen Bewohner.

„Ja, ja, ja!“, schrie er, und wurde dabei immer lauter. Es störte ihn auch jetzt nicht mehr, dass Nessie ihn vielleicht hören konnte, er hatte sein Bild. Und noch eins würde er nicht bekommen, Nessie war abgetaucht und würde heute nicht mehr wiedererscheinen.

So schnell es ging rannte er zurück zu seinem Jeep und fuhr nach Kilrock. Diesmal würde er nicht mehr in den Pub gehen und die Pferde scheu machen. Der Pub war auch bestimmt schon zu. Er wollte erst das Foto, dafür hatte er in seinem Appartement eine kleine Dunkelkammer eingerichtet. Und wenn es darauf etwas zu erkennen gab, dann war er der große Sieger.

Von all den Vorgängen in Schottland ahnten wir nichts, wir hatten unsere eigenen Probleme.

Wir waren in Irland, und zwar ein wenig gestrandet, denn der Professor war verletzt und konnte sich nicht gut bewegen. Doch ich erzähle besser der Reihe nach.

Ein Freund von Professor Robson, der Kunstexperte Doktor Carson, hatte in Südirland ein geheimnisvolles Artefakt gefunden, das im Zusammenhang mit einem keltischen Druiden stand. Ins uns stieg die Sorge hoch, der Doktor könnte sich mit einer Magie eingelassen haben, die ihm über war, und wir behielten Recht. Als wir in Irland ankamen, da war der Wissenschaftler bereits tot, auch wenn wir dies erst später erfuhren.

Unterwegs mussten wir uns noch mit zwei Wegelagern herumschlagen, die uns ausgeraubt und umgelegt hätten, vielleicht auch in umgekehrter Reihenfolge. Es war knapp gewesen, aber wir hatten sie ausschalten können, wobei der eine seinen Bruder aus Versehen erschoss. Wir konnten ihn bei dem hiesigen Konstabler abliefern, bevor wir uns auf die Suche nach Doktor Carson machten.

Dabei half uns sein Assistent, der allerdings bereits die Seiten gewechselt hatte. Erst als wir dem Druiden Trensor gegenüberstanden, ließ Victor seine Maske fallen. Er wollte uns Trensor opfern, der zum Glück noch nicht seine kompletten Kräfte reaktiviert hatte. So konnten wir den schwarzmagischen Druiden bezwingen, wobei auch Victor sein Leben verlor. Wir hatten ihm nicht mehr helfen können, denn wir mussten

die Höhle blitzschnell verlassen, als die Magie in ihr vernichtet worden war.

Der Professor erlitt bei dem Kampf eine Verletzung am Bein, so dass er nicht mehr durch den Sumpf laufen konnte, wir hätten wahrscheinlich den Rückweg auch nicht alleine gefunden. So rief ich über mein Handy Hilfe, und man versprach, uns einen Helikopter zu schicken.

Zwei Stunden warteten wir bereits, völlig verdreht und hundemüde, denn wir waren den ganzen Tag auf den Beinen gewesen. Dazu kam noch, dass der Professor fürchten musste, dass sich die Wunde entzündete.

„Wie spät haben wir es?“, wollte ich wissen, nachdem ich gerade zum wiederholten Male eine kleine Runde gedreht hatte.

„Es ist gerade 11 Uhr vorbei.“

„Wie lange dauert das denn noch?“

„Du hast mit der Polizei gesprochen.“

„Ja, die haben gesagt, es würde mindestens eine Stunde dauern, der Hubschrauber wäre noch im Einsatz.“

„Ich bin schon zufrieden, wenn die uns überhaupt im Dunkeln abholen, das ist ja auch sehr gefährlich für den Piloten.“

„Sie haben ja Recht, aber ich möchte Sie gerne so schnell wie möglich zu einem Arzt kriegen, damit der sich die Wunde ansehen kann.“

„So schlimm ist es nicht, ein wenig bewegen kann ich mich ja auch noch.“

„Damit sollten wir vorsichtig umgehen, denn man weiß nie, was aus so einer Wunde noch so werden kann, Professor.“

„Warte, hörst du das auch?“

Ich lauschte in die Nacht hinein und musste dem Professor Recht geben. Es war ein deutliches Motorengeräusch zu hören, das musste der Hubschrauber sein.

„Ich komme mit und helfe dir ...“

„Nein, Sie bleiben schön hier sitzen, das schaffe ich schon!“

Er gehorchte mir, und das war auch gut, Widerspruch hätte ich nicht akzeptiert. Wir mussten den Landeplatz für den großen Vogel irgendwie markieren, das wollte ich mit zwei kleinen Feuern machen. Angezündet hatte ich sie schon vor einiger Zeit, doch ich hatte die Flamme niedrig gehalten, denn wir hatten nur wenig trockenes Brennmaterial.

Jetzt konnte ich es mir erlauben, den kleinen Rest Holz aufzulegen und dem Piloten damit ein gutes Zeichen zu geben.

Er steuerte auch so direkt auf uns zu, schwebte eine Weile über uns und untersuchte die Landefläche mit dem großen Suchscheinwerfer. Dann ging er vorsichtig herunter und landete sanft zwischen meinen Lagerfeuern.

Der Hubschrauber war mit zwei Männern besetzt, wobei der Pilot sitzen blieb und der andere ausstieg und zu mir kam.

„Hallo, sind Sie Miss Hyde?“

„Ja, ich hatte Sie gerufen.“

„Sehr schön. War eine gute Idee mit den Feuern, das hat uns sehr geholfen. Wo ist der Verletzte?“

„Der Professor liegt dort unter den Bäumen.“

„Brauchen wir eine Trage?“

„Nein, wenn Sie mir helfen, schafft er es auch so.“

„Gut, dann beeilen wir uns, denn der Wetterbericht sagt für die weitere Nacht noch Regen voraus.“

Ich nahm unser Gepäck, der Uniformierte, von dem ich nicht einmal wusste, zu welchem Verein er genau gehörte, half dem Professor, der mit dem verletzten Bein nicht richtig auftreten konnte.

So machten wir uns auf den Weg in das Fluggerät, das schon wenige Sekunden später wieder abhob.

„Wo fliegen wir hin?“, wollte ich wissen.

„Wir haben keinen exakten Auftrag bekommen, wir sollten Sie zunächst nur abholen.“

„Wir haben unseren Leihwagen und unser restliches Gepäck in Currane Stones.“

„Dann fliegen wir dorthin, dort gibt es auch einen Konstabler, wo wir ihre Personalien aufnehmen können. Was ist denn eigentlich genau passiert?“

Ich erzählte dem Mann eine nette Geschichte, wo ich alles, was mit Magie und Trensor zu tun hatte, komplett ausließ. Das Verschwinden von Doktor Carson und Victor erklärte ich mit dem Einsturz der Höhle, die Wahrheit würde wahrscheinlich nie jemand herausfinden können.

„Wir hatten Glück, dass wir es noch so gerade aus der Höhle herausgeschafft haben, sonst wären wir auch verschüttet worden.“

„War Ihnen nicht klar, dass das sehr gefährlich war?“

„Es passierte alles so schnell und überraschend, so dass wir den anderen beiden auch nicht mehr helfen konnten.“

„Seien Sie bitte das nächste Mal vorsichtiger, wenn Sie unbekannte Höhlen untersuchen, dabei passiert viel zu häufig etwas Schlimmes. Auch wenn ich es bisher noch nie erlebt habe, dass eine Höhle einfach in sich zusammenbricht.“

„Da haben Sie völlig Recht“, gab ich zurück, obwohl ich schon Ähnliches erlebt hatte.

„Wir nehmen dann in Currane Stones noch ein kurzes Protokoll auf, das wäre dann alles. Wenn wir dort sind, rufen wir auch den Doktor, um ihn noch einmal nach der Wunde sehen zu lassen.“

Der Rettungsflieger hatte Robsons Verletzung inzwischen gesäubert, desinfiziert und mit einem Verband versorgt, den Rest sollte der Arzt machen.

Lange waren wir auch nicht unterwegs, dann ging der Pilot schon wieder runter und

steuerte eine Wiese an, direkt neben dem Dörfchen Currane Stones.

„Ich helfe dem Professor wieder, wenn Sie das Gepäck transportieren könnten“, schlug der hilfsbereite junge Mann vor.

„Klar, kein Problem.“

„Mein Kollege bleibt bei unserem Hubschrauber und bereitet ihn für den Rückflug zu unserer Basis vor.“

„Wollen Sie heute noch wieder starten?“

„Wenn es noch nicht regnet, ja, sonst bleiben wir wahrscheinlich unten, das Risiko ist zu groß.“

Wir kamen langsam voran, aber weit hatten wir es nicht. Schon nach wenigen Metern befanden wir uns zwischen den ersten Häusern von Currane Stones.

„Nanu, beim Konstabler ist noch Licht. Haben Sie ihm Bescheid gegeben, dass wir kommen?“, wollte der Professor wissen, der das Haus ja kannte.

„Nein, aber er ist meistens länger auf. Umso besser für uns, dann brauchen wir keinen nörgeligen Konstabler aus dem Bett zu werfen, ha, ha.“

„Ja, das stimmt“, gab ich zurück, nachdem ich kurz gegen die Tür geklopft hatte und eintrat, als ich keine Antwort bekam. Es war niemand zu sehen, obwohl die Lampe an der Decke ein sehr helles Licht verbreitete. Ein wenig verwirrt schaute ich mich um, während Martin, der Rettungsflieger, die Tür schloss.

„Hallo, ist jemand hier?“, rief ich und bekam überraschend schnell eine Antwort.

„Ja, hier, und ihr nehmt jetzt ganz schnell die Hände hoch oder ich fülle euch mit Blei.“

Walt Smithers arbeitete wie ein Besessener bis in den frühen Morgen, er wollte unbedingt seine Fotos entwickeln, und das dauerte nun einmal seine Zeit. Es war schon fast 7 Uhr, als er endlich fertig war und sich seine Arbeit ansehen konnte.

Er hatte alle Fotos entwickelt, einige waren schon mehrere Monate alt, doch die waren ihm egal. Ihm ging es um die neuesten Bilder, fünf an der Zahl, und sie zeigten genau das, was er sehen wollte.

Da war es, das Ungeheuer von Loch Ness, und überraschend gut zu erkennen. Zwar nur von hinten, aber das reichte. Bestimmt würde man die Glaubwürdigkeit der Bilder anzweifeln, aber fünf Bilder, die auch noch die Bewegungen erahnen ließen, dies würde alle Zweifel zerstören.

Ein Blick auf die Armbanduhr sagte ihm, dass sein ehemaliger Chef noch im Bett liegen würde. Gegen Mitternacht oder kurz danach war immer Redaktionsschluss gewesen und erst danach war Mark Kestler immer erst ins Bett gegangen. Das war Walt Smithers aber egal, und die Privatnummer seines Ex-Arbeitgebers kannte er noch immer auswendig.

„Kestler, was ist?“, meldete sich eine verschlafene Stimme.

„Walt Smithers, Guten Morgen Mr. Kestler.“

„Wer ist da?“

„Walt Smithers.“

„Smithers, Sie? Was rufen Sie mich in dieser Herrgottsfrühe an, sind Sie verrückt?“

„Nein, Sir, ich habe Neuigkeiten, interessante Neuigkeiten.“

„Das ist mir egal, denn ich habe kein Interesse daran, Smithers, Sie arbeiten nicht mehr für uns, oder haben Sie das vergessen?“

„Nein, das habe ich nicht vergessen, aber ich wollte Sie trotzdem als Ersten anrufen. Ich dachte mir, das bin ich Ihnen schuldig.“

„Und, was haben Sie nun so Wichtiges? Sagen Sie nicht, dass Sie Nessie gefunden haben.“

„Gefunden, beobachtet und fotografiert.“

„Das haben Sie mir vor zwei Jahren auch schon erzählt, und dann war auf den Bildern nix zu sehen außer Nebel.“

„Diesmal ist das anders, vor mir liegen fünf fertig entwickelte Fotos von dem Ungeheuer in voller Größe.“

So langsam schien Kestler nicht nur wach zu werden, sonst auch neugierig. Die typische Sensationsgier des Verlegers war geweckt, die Dollarzeichen leuchteten wahrscheinlich schon wieder in seinen Augen.

„Ich finde das gut, dass Sie sich bei mir melden, Smithers, wir sollten uns darüber ausführlich unterhalten, wir ...“

„Nennen Sie mir einfach einen Preis, den Sie für die Bilder zahlen würden, Kestler, mehr will ich nicht.“

„Nun, ich habe Sie noch nicht gesehen, ich weiß nicht, was darauf ...“

„Die Bilder sind erstklassig und jeden Penny wert. Nun, nennen Sie mir endlich eine Zahl.“

„Wenn wir die Bilder exklusiv bekommen, das könnte ich mit dem Vorstand sprechen. Die müssten das Angebot absegnen und ...“

„Erzählen Sie keinen Unsinn, ich will eine Zahl hören.“

„Nun, 20.000 Pfund, das ginge vielleicht“, dabei hörte Smithers die Erregung seines Ex-Chefs durch den Telefonhörer.

„Sehen Sie, es war doch gar nicht so schwer. Und nun hören Sie gut zu, Kestler. Die Bilder sind mehr wert, viel mehr, selbst bei dem fünffachen Preis wird man sie mir aus der Hand reißen. Jede Zeitung, die mir genug bietet, wird die Bilder bekommen, nur eine Zeitung nicht. Ihr Käseblatt, das mich so herzlos fallen gelassen hat, bekommt nichts. Während alle anderen Zeitung Riesenauflagen haben und viel Geld scheffeln, bleiben Sie auf ihrem Ramsch sitzen. Und jetzt können Sie mal versuchen, weiter zu schlafen.“

Noch bevor Kestler zu einem Widerspruch ansetzen konnte, hatte Smithers den

Hörer auf die Gabel geknallt. Das hatte ihm gutgetan, auf diese Gelegenheit hatte er seit Jahren gewartet. Jetzt fühlte er sich gestärkt für die echten Verhandlungen, denn nun ging es auch darum, seine eigene Zukunft zu sichern.

Erst telefonierte Smithers mit zahllosen Leuten, Verlegern, Kollegen, Freunden und Prominenten, danach klingelte sein Handy pausenlos und die Angebote der einzelnen Zeitungen, Magazine und auch Fernsehsender gingen ein. Smithers kam gar nicht mehr mit Schreiben nach, wobei die Zahlen immer größer wurden. Nach wenigen Stunden hatte er schon so viele Angebote, dass diese in den sechsstelligen Bereich gingen. Die Kühe standen bereit, nun wurden sie gemolken.

In seiner Zeit in Schottland hatte er bei einem benachbarten lokalen Fernsehsender einen guten Freund gefunden, der half Smithers bei der Abwicklung und der Verteilung der Bilder über die modernen Kommunikationswege. Die Sonne war noch nicht untergegangen, da wusste Smithers schon, dass er endlich gewonnen hatte.

Nicht nur ich zuckte zusammen, auch Martin und dem Professor erging es nicht anders. Der Befehl war klar gewesen, aber wir wussten nicht einmal, wer ihn ausgesprochen hatte. Die Person musste sich für uns nicht einsehbar hinter einer Ecke gestanden haben. Und aus diesem Versteck trat sie nun hervor.

Mein Gott, es war Steven, der Wegelagerer. Er hatte uns umbringen und ausrauben wollen, und nun stand er vor uns, wieder mit einem Gewehr bewaffnet. Diesmal war es sogar eine modernere Flinte und nicht minder gefährlich.

„Ihr kommt mir gerade recht, wir haben ja schließlich noch eine Rechnung offen. Ihr seid schuld, dass mein Bruder tot ist.“

Keiner von uns sagte etwas, denn wir wollten den Mann nicht noch mehr reizen. Sein Gesicht war hassverzerrt, der würde uns ohne mit der Wimper zu zucken über den Haufen knallen.

„Ihr sagt ja gar nichts, so stumm neuerdings?“

Niemand antwortete. Martin wusste nicht, was es mit diesem Mann auf sich hatte, aber er realisierte die Gefahr, die von dem unberechenbaren Verbrecher ausging.

Da standen wir inmitten des Privathauses des Konstablers, das aber mehr an ein Sheriffs Office aus den Zeiten des Wilden Westen erinnerte. Sogar eine Zelle gab es, nur einsehen konnte ich sie nicht richtig. Der Gangster Steven passte auch ganz hervorragend in die Wild-West-Szenerie, wie er mit seinem Gewehr auf uns zielte. Dabei stand er noch einige Meter von uns entfernt, aber er kam langsam näher.

„Wo ist der Konstabler?“, wollte Martin wissen, denn er schien den hiesigen Polizisten zu kennen.

„Keine Sorge, der lebt noch. Sein Kopf ist den Eisenstangen meiner Zelle etwas zu nah gekommen, das ihm nicht so gut bekommen.“

„Was haben Sie nun vor?“, fragte der Professor, der sichtbar Mühe hatte sich ohne

Martins Hilfe auf den Beinen zu halten.

„Hm, so genau habe ich mir dazu noch gar keine Gedanken gemacht. Ich denke mal, ich werde mich auf jeden Fall wieder in den Sumpf zurückziehen, dort kann mich die Polizei suchen bis sie schwarz wird.“

„Dann hauen Sie ab, vielleicht schaffen Sie es ja rechtzeitig bis Verstärkung hier eintrifft.“

„Verstärkung, was für Verstärkung? Ihr wusstet doch von nichts, und der da hinten hat auch niemanden mehr verständigt. Niemand wird kommen, wird sind ganz unter uns. Und das bedeutet, ich kann einzeln mit euch abrechnen.“

„Wenn Sie auch nur einen Schuss abgeben, wird das halbe Dorf alarmiert“, argumentierte ich, um Zeit zu gewinnen.

„Hmmm, das stimmt. Und für alle Deppen aus dem Dorf hier reicht die Munition leider nicht, ha, ha. Ich verzichte ja nur ungern darauf, euch umzulegen, aber es scheint doch besser zu sein, wenn ich mich zurückhalte. Los, mitkommen!“

Er deutete auf den Durchgang zu der Zelle und uns war sofort klar, was er vorhatte. Er wollte uns einsperren, so waren wir aus dem Weg und konnten auch nicht gut Unterstützung anfordern. Nicht gut, aber immerhin besser als erschossen zu werden.

Es gab nur eine Zelle, und die war auch noch gefüllt. Der Polizist, mit dem der Professor schon gesprochen hatte, lag dort auf dem Boden, wobei sofort die klaffende und stark blutende Wunde am Kopf auffiel.

„Sie, Untier, der Mann kann sterben, wenn er nicht sofort versorgt wird“, gingen die Pferde mit mir durch, denn das konnte ich nicht gut sehen.

„Keine Komplimente jetzt, kümmert euch selbst um den Trottel. Los rein mit euch beiden.“

Er deutete auf die beiden Männer, dabei schaute er mich direkt an, wobei mir ein kalter Schauer über den Rücken lief.

„Was soll das heißen, wir bleiben zusammen, wir ...“

„Halt die Schnauze, du wirst nicht gefragt. Die Puppe kommt als Sicherheit mit, dann wird nicht so schnell auf mich geschossen. Außerdem sieht sie ja ganz ordentlich aus, mir fällt bestimmt noch eine gute Verwendung für sie ein.“

Dabei schaute er mich grausam lächelnd an und fuhr mit der Zunge über seine schwülstigen Lippen, was mich nichts Gutes ahnen ließ. Ich wäre lieber hiergeblieben, aber ich hatte keine Wahl, ich musste mit.

„Gut, ich komme mit, wenn meinen Freunden nichts passiert.“

„Die können hier drin vermodern, mein Täubchen, wir beide verschwinden, und zwar sofort.“

Blitzschnell griff der Verbrecher zu und zog mich an meinen Haaren mit sich. Ich hatte nicht damit gerechnet, so konnte er mich überraschen und ich musste ihm folgen, ob ich wollte oder nicht. Den Schlüssel hatte er dabei achtlos in eine Ecke geworfen, er

wusste, dass die Gefangenen ihn nicht erreichen konnten.

„Ah, Sie tun mir weh!“

„Ich tue dir noch viel mehr weh, Püppchen, wenn es mir Spaß macht. Und wenn du was Dummes versuchst, lege ich dich sofort um.“

„Lassen Sie meine Haare los, dann wehre ich mich auch nicht.“

„Gut, du gehst voraus. Und denke daran, ich kann mit dem Schießprügel umgehen.“

Mir blieb keine Wahl, ich musste vorgehen. Da ich ihn auch nicht unnötig provozieren wollte, bewegte ich mich langsam. Auch die Tür zog ich vorsichtig auf und ging dann langsam hindurch.

„Schön machst du das, mein Täubchen. Ich glaube, wir werden noch viel Spaß miteinander haben.“

Mir drehte sich dabei fast der Magen um, aber ich hielt mich mit einem Kommentar zurück. Stattdessen fragte ich mich, wie der Verbrecher entkommen wollte.

„Sagen Sie mal, was haben Sie jetzt eigentlich vor?“

„Kannst du dir das nicht denken?“

„Nein, und ich habe auch keine Lust, mich in ihre Lage zu versetzen.“

„Bist ganz schön bissig, das gefällt mir. Ich hatte mir eigentlich gedacht, mich mit dem Hubschrauber zu verdrücken.“

Ich war überrascht, und das brachte ich auch zum Ausdruck.

„Huch, wie das? Vielleicht bin ich da die falsche Geisel, der Pilot könnte Sie fliegen, ich nicht.“

„Den Kerl brauche ich nicht, ich kann das Teil selbst fliegen.“

„Woher das?“

„Ich war früher mal bei der Army, da bin ich solche und ähnliche Geräte geflogen. Ha, ha, damit hättest du nicht gerechnet, was? So hinterwäldlerisch waren mein Bruder und ich gar nicht.“

„Und wie wollen Sie der Polizei entkommen?“

„Das Sumpfgebiet ist riesig, da findet mich die Polizei nie. Und wenn sie es trotzdem versuchen dann habe ich ein Heimspiel und bin im Vorteil. Kennst du den Film Rambo?“

Das fehlte gerade noch, der Killer fühlte sich als kleiner Rambo, aber ganz Unrecht hatte er nicht. Er kannte sich in dem Gelände aus, und bestimmt würde es nicht leicht werden, ihn dort zu packen.

„So, geh jetzt weiter, ich will hier weg!“

Ich folgte seinem Befehl und ging weiter. Dabei überlegte ich fieberhaft, was ich tun konnte. Attackieren konnte ich den Kerl nicht, er hielt immer ein wenig Abstand und war bestimmt vorsichtiger als bei unserem letzten Aufeinandertreffen. Und selbst wenn ich ihn entwaffnen konnte, im offenen Kampf sah ich meine Chancen eher pessimistisch.

Blieb noch eine Hoffnung, der zweite Rettungsflieger. Er hörte auf den Namen John und war ja bei seinem Fluggerät geblieben. Leider wusste er nicht, was sich ereignet hatte, so dass er zwar eine Chance für mich, gleichzeitig aber auch selbst in Gefahr war. Denn ich musste damit rechnen, dass Steven einfach schießen würde, wenn er sich einer unbekanntem Bedrohung ausgesetzt sah.

Konnte ich John warnen? Nein, ich wusste nicht wie. So blieb mir nicht viel anderes als abzuwarten und auf eine Chance zu lauern.

„Du gehst ja auch in Richtung Hubschrauber, mein Täubchen?“

„Ja, klar, da wollen Sie doch hin.“

„Ich habe ihn nur gehört, ich weiß nicht, wo er runtergegangen ist.“

„Er steht da vorne auf dem Feld, Sie können ihn gleich sehen.“

„Dann weiter, mach schneller!“

Ich erhöhte mein Tempo ein wenig, um ihn bei Laune zu halten. Wir mussten das Fluggerät wirklich schon bald sehen können, ich suchte schon verzweifelt nach dem großen Schatten in der dunklen Nacht. Das dünne Mondlicht würde nicht ausreichen, um ihn optimal erkennen zu können, das hatte aber auch einen klaren Nachteil.

John würde Schwierigkeiten haben, die Situation richtig zu deuten, denn die Waffe, die auf meinen Rücken zeigte, konnte er eigentlich gar nicht erkennen. Er musste damit rechnen, dass ich nur etwas von ihm wollte, die Geiselsituation war ja auch nicht gerade alltäglich.

Inzwischen konnten wir die Umrisse des Fluggeräts vor uns sehen, und damit wurde die Zeit immer knapper, etwas zu unternehmen. Und noch immer hatte ich keine Ahnung, was ich tun sollte. Und dann ging es los.

Wir waren noch vier, vielleicht auch fünf Schritte von dem Helikopter entfernt, da tauchte plötzlich John vor uns auf. Er wirkte überrascht, sogar etwas desorientiert, er schien noch nicht wieder mit Besuch gerechnet zu haben.

„Nanu, Sie sind schon wieder zurück, Sie ...“

Mehr konnte er nicht mehr sagen, denn in diesem Moment schwenkte Steven seine Waffe, um auf den perplexen John zu zielen, der völlig unvorbereitet in diese Lage hineingeschlittert war.

„Verdammt, eine Falle, das werdet ihr mir büßen“, schrie der Verbrecher und konnte jeden Augenblick abdrücken.

Mir blieben nur Sekundenbruchteile, um den Mann zu retten, deshalb reagierte ich fast instinktiv. Blitzschnell glitt ich halb herum und schlug so fest es ging von unten gegen die Waffe.

Steven hatte damit nicht gerechnet, so konnte er den Schlag nicht ausgleichen und torkelte ein paar Schritte rückwärts. Einen Schuss hatte er noch abfeuern können, doch der war in den Sternenhimmel gegangen.

„John, in Deckung!“, rief ich noch, denn ich wusste nicht, wie der Mann reagieren würde,

„Verdammtes Biest, jetzt bist du fällig“, hörte ich den Mörder noch schreien, doch ich war bereits auf der Flucht. Angehen konnte ich ihn nicht, im Nahkampf hatte ich keine Chance gegen den kräftigen Mann. Deshalb warf ich mich zu Boden und rollte mich unter den Helikopter, so dass er mich nicht mehr treffen konnte.

Trotzdem schoss der Verrückte, traf aber nicht mich, sondern den Hubschrauber, genauer gesagt einen der Reifen des Fahrwerks.

Ich lag jetzt auf der anderen Seite, aber wohin konnte ich entkommen? Es gab außer dem Hubschrauber keine Deckung und ich sah bereits wie Steven sich bückte, um unter dem Hubschrauber hindurch auf mich zu feuern. Mir blieb wieder keine Zeit, als mir doch noch eine Lösung einfiel.

Die Reifen waren mit einem Bremsblock blockiert worden, und der lag direkt vor mir. Er sah stabil und hart aus, das war meine Chance. Anheben hätte ich ihn selbst vielleicht noch können, aber zum Werfen war er zu schwer. Doch ich hatte meine Hexenkräfte, und auf die musste ich mich wieder verlassen.

Einen kurzen Augenblick brauchte ich nur, dann hatte ich den Bremsblock mit meinem Blick fixiert. Ich spürte das Gewicht, aber ich merkte auch, dass ich ihn bewegen konnte. Mit einem Schrei drehte ich mich herum und blickte meinen Gegner wieder an, der dabei war, mit seiner Waffe auf mich zu zielen. Doch es war für ihn schon zu spät, denn das schwere Metallstück folgte meinem Blick und flog mit hoher Geschwindigkeit auf Steven zu.

Das Geräusch, das bei dem Aufprall meines geistigen Wurfgeschosses erklang, tat auch mir weh, denn gerne tat ich es nicht. Mir blieb aber keine andere Wahl, denn Steven hätte nicht nur mich, sondern auch John erschossen, von seinen möglichen zukünftigen Untaten ganz zu schweigen.

Ich ahnte in diesem Moment schon, dass es damit so schnell nichts mehr werden würde, denn Steven wurde voll getroffen, und das würde gravierende Folgen mit sich bringen. Er selbst kam nicht mal mehr dazu, einen Laut von sich zu geben, schwer getroffen fiel er um und blieb reglos liegen.

Erleichtert schnaufte ich einmal durch, denn das war verdammt knapp gewesen, aber ich war eben den Sekundenbruchteil schneller gewesen.

„Was war das für ein Geräusch?“, hörte ich John rufen, der sich ein paar Meter entfernt hatte, aber auch sehen konnte, dass ich noch am Leben war.

„Sie können rauskommen, der Kerl ist keine Gefahr mehr. Ich glaube viel mehr, dass er es jetzt ist, der Hilfe braucht.“

„Ich hole meine Ausrüstung und schaue mal nach ihm, Augenblick.“

Er kletterte in den Helikopter und holte seine Einsatztasche, während ich schon um

das Fluggerät herumging, um nach dem Verbrecher zu sehen.

Ich hatte ihn an der Schläfe erwischt, dort sah ich einen tiefen Abdruck des Bremsblocks, drum herum das Blut, das jetzt aus einer tiefen Wunde austrat. Die Augen waren geschlossen, und ich wusste nicht, ob er überhaupt noch lebte.

„Ich kümmere mich um ihn, was ist denn passiert, und wer ist das?“

„Ein Wegelagerer, der uns auf dem Hinweg nach Currane Stones überfallen hat. Wir konnten ihn überwältigen und dem Konstabler übergeben, doch nun hat er sich leider befreit.“

„Was ist mit den anderen?“

„Die hat er eingesperrt, ich lasse sie frei. Bitte bleiben Sie hier und lassen Sie den Mann nicht aus den Augen, er ist gefährlich.“

„Ich glaube nicht, dass der noch eine Gefahr darstellt, ich kann nicht einmal sagen, ob er überleben wird. Sein Kopf ist deformiert, und bestimmt hat er bleibende Schäden erlitten, mindestens ein schweres Schädeltrauma.“

„Das wollte ich nicht.“

„Es war Notwehr, auch wenn ich aus meiner Position nicht alles erkennen konnte. Wie haben Sie ihn bloß ausgeschaltet, mit dem Bremsblock dort?“

„Ja, ich glaube, ich habe ihn hart erwischt.“

„Haben Sie das Teil geworfen oder wie haben Sie das gemacht? Ich habe noch keine Frau gesehen, die so eine Kraft hat, das ist unglaublich.“

„Das war nur Glück, ich sehe jetzt nach den anderen.“

Ich wollte nicht mehr mit John sprechen, denn vielleicht stellte er sonst noch unangenehmere Fragen, denn ich wollte mein Geheimnis nicht vor ihm lüften, wenn es sich eben vermeiden ließ. Außerdem trieb mich die Sorge voran, um den Professor, den zweiten Rettungsflyer und vor allem den Polizisten, der ja auch schwer verletzt war.

Schnellen Schrittes begab ich mich zurück, denn ich wollte diese Angelegenheit auch endlich erledigt wissen. Verdammt müde war ich außerdem auch noch, der Tag war lang gewesen.

Die Tür zum Haus des Konstablers war zugefallen, und als ich sie mit einem Quietschen aufdrückte, hörte ich Robsons Stimme.

„Hallo, wer ist da, bitte helfen Sie uns?“

„Ich bin es, Professor, ich hole Sie da raus.“

„Clarissa, du lebst“, rief er erfreut und ich konnte ihm die Erleichterung auch sofort ansehen, als ich vor der noch immer abgeschlossenen Zellentür stand.

„Was ist passiert, ist John auch ok?“, wollte Martin wissen.

„John geht es gut, und Steven ist ausgeschaltet, schwer verletzt. Wo ist der Schlüssel für die Zelle?“

„Da hinten in der Ecke liegt er.“

„Gut, ich lasse euch raus. Was ist mit dem verletzten Polizisten?“

„Er wird es überleben, ich habe ihn notdürftig versorgt. Trotzdem sollten wir ihn in ein Krankenhaus bringen, das ist sicherer.“

„Dann nehmen Sie den Verbrecher gleich mit, John passt gerade auf ihn auf.“

„Gut, ich gehe zu unserem Helikopter und hole John und eine Trage.“

20 Minuten dauerte es noch, dann war der Helikopter endlich wieder in der Luft, mit ihm die beiden netten Rettungsflieger und die beiden Schwerverletzten. Wir blieben zurück und waren froh den Stress endlich hinter uns zu haben. Unsere Unterhaltung über die Ereignisse des Tages und der Nacht fiel dann auch entsprechend kurz aus, wir waren beide froh, endlich ins Bett zu kommen.

Lange hatte ich nicht schlafen können, denn wir wollten früh los, um noch heute den Rückweg zu schaffen. Doch vorher wollten wir noch in Ruhe und gut frühstücken, was kein Problem war, denn unsere Vermieterin hatte ein opulentes Mahl für uns kredenzt.

So ließen wir es uns gut gehen, denn ich musste nach dem anstrengenden gestrigen Tag wieder ein paar Energien aufladen. Dem Professor ging es ähnlich, auch ihm waren die Strapazen anzusehen. Und das lag nicht nur an seiner Verletzung, die ihn wenigstens nicht mehr ganz so sehr behinderte wie gestern noch.

Während ich ein Brötchen mit Marmelade bestrich, warf Robson einen kurzen Blick auf die heimische Tageszeitung. Er las dabei nur die Überschriften und stutzte plötzlich.

„Was gibt es, Professor?“

„Es ist ja zu dieser Zeit nichts Ungewöhnliches, aber ein wenig überrascht mich das Foto doch.“

„Welches Foto denn?“

„Hier, sieh selbst. Es gibt mal wieder ein Foto von Nessie.“

Das machte mich natürlich neugierig, denn als waschechte Schottin kannte ich die Geschichte um das Ungeheuer von Loch Ness natürlich. Man wächst quasi damit auf. Wir hatten dem See auch schon mal einen Besuch abgestattet, aber nicht, um das Ungeheuer zu suchen, sondern als reinen Erholungsurlaub.

Ich erinnerte mich an die schöne Landschaft, denn die Gegend um den so bekannten See gehörte zu den schönsten Regionen Schottlands. Leider ist sie touristisch schon viel zu gut erschlossen und hat daher einen Großteil ihrer natürlichen Schönheit verloren.

Und nun gab es wieder ein Foto von Nessie. Die gab es alle zwei, drei Jahre, immer wenn es für die Presse Sauregurkenzeit war und die Schmierfinken nichts zu schreiben hatten. Trotzdem interessierte es mich, denn bisher gab es schließlich weder einen klaren Beweis für oder gegen die Existenz des Monsters.

Meine Gedanken flogen in die Vergangenheit, ich dachte an das, was ich über Monster wusste, an die Bilder der angeblichen Nessie, die ich gesehen hatte. Die meisten Bilder waren so undeutlich gewesen, dass man gar nichts auf ihnen erkennen konnte. Somit war auch nicht zu prüfen, ob sie echt oder gefälscht waren. Doch selbst

wenn sie echt waren, auch das war kein Beweis, außer, dass irgendetwas fotografiert worden war.

Die meisten Bilder waren daher auch Fälschungen oder Utopien, und sie ließen quasi keine Rückschlüsse zu. Interessanter waren da manche Berichte, vor allem von Einheimischen, die eine gewaltige Seeschlange gesehen haben wollten, wobei die Größe zwischen drei und zehn Meter stark variierte. Doch das Foto, das ich nun vor mir sah, ging ebenfalls in diese Richtung.

Es war nicht hundertprozentig genau zu sehen, doch trotz des leichten Nebels und der vorherrschenden Dunkelheit konnte man etwas erkennen, das an eine riesige Schlange erinnerte. Dabei war der Körper so groß, dass dieses Geschöpf bestimmt eine Länge von ungefähr acht Metern haben musste.

Und da war noch der Kopf, überdimensional und viel zu groß für eine Schlange. Leider sah man ihn nur von hinten, aber er ließ trotzdem Vermutungen zu, wie das Wesen in seiner Gänze aussehen musste.

War das Foto echt? Gab es Nessie wirklich? Ich konnte es nicht sagen. Wenn nicht, dann war es eine sehr gute Täuschung. Wenn es echt war, was war Nessie wirklich? Ein Drache, eine Schlange, ein Dämon, eine Mutation, oder etwas ganz anderes?

Meine Neugierde war geweckt, irgendwie hatte ich den Eindruck, das Ganze würde mich persönlich betreffen. Auch dem Professor war das aufgefallen, der mich die ganze Zeit über beobachtet haben musste.

„Dieses Bild regt die Fantasie an, nicht wahr?“

„So kann man es auch sagen. Was halten Sie davon?“

„Es ist zweifelsfrei gut, aber ich weiß nicht, ob es einer ernsthaften Prüfung standhalten würde. Ich habe noch nie so recht an Nessie geglaubt, und da ändert dieses Foto nichts dran. Du weißt ja selbst, die Zeitungen würden im Moment alles drucken. Und wenn einer eine Untertasse in die Luft wirft und sie fotografiert, dann glauben alle Leute sofort wieder an Ufos und die Invasion der Außerirdischen.“

„Reizt es Sie nicht auch ein wenig, das Rätsel um Nessie zu lösen?“

„Nun ja, wenn es zu lösen wäre, aber das haben schon viele vor uns versucht.“

„Aber mit diesem Foto sind wir schon viel dichter dran, als jemals jemand zuvor.“

„Gehe ich recht in der Annahme, dass du gerne dorthin fahren würdest, um das Ungeheuer zu suchen?“

„Es reizt mich, Professor, schließlich ist es ein Teil meiner Heimat. Und denken Sie mal weiter, es wäre ja möglich, dass es ein Dämon ist, hätten wir dann nicht sogar die Pflicht, das Ganze zu untersuchen?“

„Geschickte Argumentation, du hast mich ja schon überredet, wir fahren auf dem Rückweg über Loch Ness. Es gibt einige gute Fährverbindungen von Irland nach Schottland, dann nehmen wir einfach den Leihwagen mit rüber aufs Festland. Wir können ihn überall wieder abgeben.“

„Das geht?“

„Klar, kein Problem.“

„Das ist klasse, so komme ich noch mal wieder nach Schottland. Und vielleicht finden wir Nessie ja sogar, ha, ha.“

Walt Smithers hatte noch lange gearbeitet, das Telefon hatte regelmäßig geläutet, bis er irgendwann vor Müdigkeit eingeschlafen war. So döste er ein paar Stunden vor sich hin und ließ sich auch durch das Klingeln seines Handys nicht mehr stören. Er schlief den Schlaf des Erfolgreichen, des Siegers und wachte erst wieder auf, als gegen 10 Uhr wieder einmal das Handy klingelte.

Noch etwas schlaftrunken hob er ab und meldete sich mit der kürzesten aller Antworten.

„Ja!“

„Walt Smithers?“

„Ja, am Apparat. Was gibt es?“

„Mr. Smithers, es freut mich, mit Ihnen zu sprechen. Sie sind über Nacht ein reicher Mann geworden, wie ich gehört habe.“

Das hörte der Reporter natürlich gerne, dieser Mensch am anderen Ende hatte gerade genau den richtigen Knopf gedrückt.“

„So ist es, aber mit wem spreche ich eigentlich?“

„Carlisle ist mein Name, wahrscheinlich kennen Sie mich nicht, aber ich kenne Sie.“

„Reden Sie nicht lange herum, was wollen Sie?“, erwiderte Smithers, obwohl er sich geschmeichelt fühlte.

„Mr. Smithers, ich wollte Ihnen zu ihrem Erfolg gratulieren. Aber ich wollte Sie auch fragen, wie lange dieser Erfolg anhalten wird?“

„Was meinen Sie damit?“

„Sie haben ein Foto geschossen, das Sie bekannt machen wird, aber solche Menschen vergisst die Welt auch schnell wieder.“

„Und was geht Sie das an?“

„Ich wüsste eine Möglichkeit, wie wir ihren Ruhm unvergänglich machen könnten.“

Für Smithers standen zu diesem Zeitpunkt schon zwei Fakten fest. Erstens, dass dieser Carlisle ihm gleich irgendein unsauberes Geschäft vorschlagen würde, und zweitens, dass Smithers es auch annehmen würde. Skrupel kannte der Journalist sowieso kaum, und dieser Carlisle wusste offenbar genau, was er wollte, und wie er erreichen konnte. Und das gefiel Smithers.

„Mr. Carlisle, ich weiß nicht, was Sie mir vorschlagen wollen, aber Sie müssten mir schon einiges bieten, damit es für mich interessant wird.“

„Ich glaube, ich kann Ihnen das Richtige bieten, aber das besprechen wir besser nicht am Telefon. Ich habe schon alles Nötige in die Wege geleitet und bin in wenigen

Stunden bei Ihnen. Dann klären wir die Details.“

„Wissen Sie, wo Sie mich finden?“

„Ich bin bestens informiert, Mr. Smithers, wir sehen uns dann später.“

Damit war das Gespräch beendet, und Smithers wusste, dass er eine wichtige Entscheidung getroffen hatte, sich mit Carlisle einzulassen. Er machte sich allerdings keine Sorgen, dass es die falsche Entscheidung gewesen sein könnte.

Wir waren wenig später aufgebrochen, der Rückweg war beschwerlich, denn der Boden war durch die vielen Regenfälle immer noch aufgeweicht. Es war aber lange nicht mehr so schlimm wie auf dem Hinweg, als es ja auch noch in Strömen gegossen hatte.

Unterwegs kamen wir an der Stelle vorbei, wo unser Wagen festgesessen hatte und wir anschließend überfallen worden waren. Einer der Gangster war tot, und von dem anderen sollte ich die nächsten Wochen erst einmal nichts mehr hören, denn er lag noch immer im Koma.

So war ich dann auch froh, als wir den beschwerlichen Weg über die kleinen Seitenstraßen hinter uns hatten und endlich wieder auf einer Bundesstraße fuhren. So kamen wir auch schnell voran und befanden uns kurz nach Mittag schon auf einer Fähre.

Es war schön, an Deck zu stehen und die angenehme Luft zu spüren. Es ergab sich eine schöne Kombination aus der langsam wieder an Kraft gewinnenden Sonne, zusammen mit dem kühlen Seewind und dem Duft des Meerwassers, das zwischen Irland und der britischen Insel noch einigermaßen sauber war.

An Bord konnten wir noch einen kleinen Snack zu uns nehmen, bevor wir uns wieder ins Auto setzten, um ab der Stadt Armadale den Rest des Weges nun ohne größere Unterbrechungen zu fahren.

Gute drei Stunden fuhren wir Richtung Inverness, die größere Stadt, die am nordöstlichen Ende des Sees liegt, als wir auch auf den Verkehrsschildern den See das erste Mal entdeckten. Wir waren gerade auf die A82 eingebogen, als wir auch schon merkten, was das Foto in den Zeitungen angerichtet hatte.

Die Straße war viel voller als noch zuvor, und obwohl sie zweispurig ausgebaut war, kamen wir nur noch deutlich langsamer voran.

„Du kennst dich doch hier aus, Clarissa, ist das sonst auch immer so voll auf dieser Strecke?“

„Ist schon eine Weile her, als ich das letzte Mal hier war, doch da war es lange nicht so voll. Die sind wohl alle wegen Nessie hier.“

„Alles Sensationsgierige, die ein Ungeheuer sehen wollen.“

„So anders sind wir ja auch nicht, oder?“

„Nun ja, man kann es so oder so sehen. Hast du schon die Schlange von Wohnwagen gesehen, die da vor uns ist.“

„Die wollen bestimmt alle am See campen, das ist am billigsten und sie sind dichter an Nessie dran.“

„Egal, ich überhole sie jetzt.“

Der Professor war gerade auf die rechte Spur gezogen, als ich mehr zufällig in den Rückspiegel blickte und einen großen, schwarzen Cadillac näherkommen sah. Er fuhr sehr schnell, bremste aber erst, als er schon dicht hinter uns war.

„Professor, haben Sie den Cadillac schon gesehen?“

„Klar, gleich nachdem ich die Spur gewechselt habe. Der muss jetzt einen Augenblick warten.“

„Das gefällt ihm gar nicht, der betätigt ständig die Lichthupe.“

„Ich kann es nicht ändern, wir passen mit unserem Auto nun mal nicht zwischen die Wohnwagen.“

Der Professor versuchte ruhig zu bleiben, was nicht leicht war, denn inzwischen drückte unser Verfolger auch auf die richtige Hupe und versuchte uns zu nötigen, Platz zu machen.

„Verdammter Idiot, ich fahre über 70 Meilen schnell, und der fährt so dicht auf, dass ich nicht einmal das Kennzeichen erkennen kann.“

„Der Verrückte kommt aus London, das habe ich eben gesehen. Der scheint seinen Führerschein wohl in der Lotterie gewonnen zu haben.“

„Gleich haben wir es geschafft, das ist der letzte Wohnwagen.“

Der Professor zog wieder rüber, was von einem kräftigen Reifenquietschen, dem Aufheulen eines Motors und noch immer einem Hupkonzert begleitet wurden. Innerhalb kürzester Zeit beschleunigte der Wahnsinnige hinter uns auf über 100 Meilen, was aufgrund der Verkehrsdichte gar nicht ratsam war. Wir hatten nicht einmal in das Auto hineinsehen können, denn die getönten Scheiben hatten das unmöglich gemacht.

„Den sind wir los“, stellte ich nur fest und ahnte noch nicht, dass ich mich damit irren sollte.

Fünf Minuten später nämlich wurde der Professor langsamer und fuhr von der Autobahn runter, auf eine Tankstelle zu.

„Wir müssen nachtanken, das mache ich lieber hier, wer weiß wie teuer es rund um den See wird.“

„Soll ich uns gerade etwas zu trinken holen?“

„Gute Idee.“

Ich wartete noch, bis der Professor an der Zapfsäule stand, dann sprang ich raus und marschierte auf den Shop zu, der zur Tankstelle gehörte. Noch war ich guter Dinge, doch das änderte sich schlagartig, als ich neben dem Shop den mir so gut bekannten schwarzen Caddy entdeckte.

Mein Gang wurde langsamer, einen Augenblick dachte ich daran, mich beim Fahrer zu

beschweren, doch ich wollte keinen Ärger, und es half ja auch nichts. Also ging ich weiter, bis jemand die Beifahrertür des Cadillacs öffnete und ausstieg.

Es war ein Berg von einem Mann, ca. 1,90 Meter groß und gut beleibt, bestimmt deutlich schwerer als 130 Kilo. Eingezwängt hatte er seine Kilos in einen schwarzen Anzug, darunter trug er ein weißes Hemd, eine dunkle Krawatte und auch die obligatorische Sonnenbrille fehlte nicht.

Das Klischee eines Gangsters wurde von dem Kerl so übererfüllt, dass man ihn am besten sofort eingesperrt hätte. Es gibt viele Männer, denen steht solche Kleidung, aber bei ihm passten die Klamotten so gut wie ein Elefant in einen Porzellanladen.

Es war aber nicht allein, denn aus der Fahrertür war auch jemand ausgestiegen, ebenfalls ein Bulle von Kerl, aber 10 Zentimeter kleiner und auch nicht ganz so schwer wie sein Kumpan. Sein Anzug war bläulicher, aber ansonsten war die Kleidung der beiden sehr ähnlich. Der zweite musste der Fahrer sein, und der Gorilla war offensichtlich so etwas wie ein Leibwächter.

Mein Gang war langsamer geworden, und ich guckte unwillkürlich zu den Männern rüber, ohne dass ich es mir anmerken lassen wollte. Ärger wollte ich mit denen ganz bestimmt nicht, denn diese Mafioso-Typen waren bestimmt gefährlich, wenn nicht unberechenbar.

Ich guckte daher auch wieder weg, wollte gerade in den Laden abbiegen, als mich der Große ansprach. Er war mir etwas entgegengekommen und befand sich nur noch drei Meter von mir entfernt.

„Hey, Puppe, stopp mal ab.“

„Meinen Sie mich?“, fragte ich zurück, in einem noch freundlichen Tonfall, auch wenn ich die Bezeichnung Puppe weder mochte noch überhört hatte.

„Na klar, oder denkst du, ich will was von der Oma hinter dir?“, gab er mir zurück. Dabei deutete er auf eine ältere Frau, die bestimmt schon auf die 75 zugeht und nun kopfschüttelt in den Laden schritt.

„Was wollen Sie?“

„Diese Klapperkiste dahinten, ist das deine?“, fragte er zurück und deutete dabei unzweifelhaft auf unseren Ford.“

„Das ist ein Mietwagen, aber ich bin darin mit meinem Begleiter unterwegs, wenn Sie das wissen wollten.“

„Dann sage deinem Begleiter mal, dass er den Führerschein abgeben soll, er ist nämlich ein rollendes Verkehrshindernis, ha, ha.“

Die beiden Männer lachten dreckig und mir wurde klar, dass sie mich provozieren wollten. Vielleicht wollten sie sich auch nur einen Spaß machen, aber ich wollte das diesen Idioten eigentlich nicht gönnen.

„Es gibt halt Menschen, die fahren unsichtig, nicht zu schnell, halten sich an die Verkehrsregeln und gefährden andere Verkehrsteilnehmer nicht, und es gibt Fahrer wie

den da“, gab ich entschlossen zurück und deutete dabei auf den Fahrer, der noch immer auf seiner Seite des Fahrzeugs stand, während der Riese langsam näherkam.

„Hey, was soll das heißen?“, antwortete der Riese und schaute dabei seinen Kollegen an, denn er schien gar nicht verstanden zu haben, was ich gemeint hatte.

„Die Puppe hat gesagt, ich würde schlecht Auto fahren, Cutter“, erklärte ihm der Chauffeur, woraufhin sich Cutter wieder zu mir drehte und noch näherkam.

„Du hast meinen Freund beleidigt, das finde ich gar nicht gut“, sprach er mich wieder an und setzte dabei einen bösen Gesichtsausdruck auf, der mir wohl Angst machen sollte. Und es schien ihn noch mehr zu reizen, dass ich keine Angst zeigte.

„Das war noch keine Beleidigung, denn ich würde sogar vermuten, dass dein Freund besser Auto fährt, als du Grips in der Birne hast.“

Auch über diesen Spruch musste Cutter nachdenken, vielleicht hatte er ihn nicht einmal richtig verstanden, aber ich hatte das schon fast volle Fass nun doch zum Überlaufen gebracht.

„Das hat noch niemand zu mir gesagt, dafür bist du fällig“, brüllte er mich an, wobei er mit seinem rechten Arm weit ausholte, um mich zu schlagen.

Doch noch immer hatte Cutter nicht gemerkt, dass er sicherlich stärker war, aber ich ihm von der Intelligenz dafür weit überlegen war. Und das bekam er nun zu spüren.

Er hätte mich nicht einmal übermäßig hart getroffen, wahrscheinlich wollte er mir nur eine Lektion erteilen, aber äußerst schmerzhaft wäre die Ohrfeige schon geworden. So aber duckte ich mich, spürte sogar noch den Luftzug, den der Riese verursachte. Doch da war ich schon im Gegenangriff und trat ihm als erstes mit dem linken Fuß hart vor das rechte Schienbein.

Den Aufprall konnte man gut hören, einen Knochen hatte ich wohl damit nicht gebrochen, aber es musste schmerzhaft sein, denn der Mafiosi stöhnte auf und sackte halb zusammen, so kam er mir ein wenig näher, denn ich war noch nicht mit ihm fertig. Er wollte gerade wieder ausholen, als ihn mein Knie im Unterleib erwischte.

Eigentlich sah ich den Kampf nur als letzte Möglichkeit der Verteidigung, doch diesmal hatte es mir sogar Spaß gemacht. Dieser eingebildete und völlig unmögliche Gangsterverschnitt hatte eine Lektion verdient, und die hatte er sehr schmerzhaft bekommen.

Zwei Schritte war er rückwärts gestolpert, bis ihn der Wagen bremste. Noch immer stand er gekrümmt und hielt sich die getroffene Stelle. Doch erledigt hatte ich ihn nicht, er schien sich schon wieder zu erholen und griff in eine Tasche seines Anzugs, als ihn ein Ruf stoppte.

„Cutter, lass das!“

Ein Mann war gerade aus den Toiletten gekommen, und der war offensichtlich der Brötchengeber der beiden Gorillas. Und sie gehorchten, Cutter ließ das Messer wieder verschwinden, das ich noch so gerade hatte erkennen können. Daher wahrscheinlich

auch sein Name, das Messer war wohl sein bevorzugtes Arbeitsgerät.

Er grummelte noch, aber er widersprach nicht, sondern drehte sich um, nicht ohne mir noch einen letzten, bösen Blick zuzuwerfen. Ich blickte aber lieber zu seinem Chef rüber, der zwar durchaus ähnliche Kleidung wie seine Ganoven trug, er befand sich aber in einer anderen Liga.

Es war mühelos zu erkennen, dass dieser Mann Geld wie Heu hatte, die Klamotten waren exzellent zugeschnitten und von bester Qualität. Auf eine Sonnenbrille hat er verzichtet, deshalb konnte ich ihm in die Augen sehen und sah den bösen Blick. *Da hast du noch einmal Glück gehabt*, konnte ich dort lesen, und wahrscheinlich war es auch so. Er wollte hier keinen Zwischenfall, beim nächsten Mal würde er seinen Killer nicht zurückpfeifen. Aber ich war auch nicht scharf auf ein weiteres Treffen mit diesen Kerlen.

Einige Sekunden stand ich noch auf meinem Platz und schaute zu, wie der schwarze Cadillac verschwand, erst dann entspannte ich mich. Ich hatte zwar nach außen Selbstsicherheit ausgestrahlt, doch diese Situation hatte mich mehr mitgenommen, als ich zugeben wollte.

Dieser Cutter war gefährlich, aber noch schlimmer war sein Boss, denn der war auch noch intelligent, was ich von seinem Killer nicht gerade behaupten konnte.

„Clarissa, was war los?“, kam plötzlich der Professor angelaufen, der erst jetzt aufmerksam geworden war.

„Ich hatte eine kleine Meinungsverschiedenheit mit den Männern aus dem Cadillac, der uns eben überholt hat.“

„Was ist denn passiert?“

„Das erzähle ich Ihnen unterwegs. Nur so viel, der eine wird mich nicht in bester Erinnerung behalten.“

„Langweilig wird es für uns wohl nie werden. Egal, ich bin mit Tanken fertig und gehe noch Bezahlen. Ich bringe uns dann etwas zum Trinken mit, du kannst ja schon mal zum Auto zurückgehen.“

„Okay, mache ich“, gab ich zurück, denn ich war froh, mich wieder hinsetzen zu können, ein wenig weich waren meine Knie schon geworden. Unterwegs sah ich nur noch einmal die ältere Frau, die mir ein aufmunterndes Nicken zuwarf, was mir doch wieder ein gutes Gefühl gab.

Der Mann in dem vornehmen Anzug war kaum in den schwarzen Cadillac eingestiegen, als das verbale Gewitter auch schon losging.

„Cutter, was bist du eigentlich für ein Depp? Ich habe gesagt wir wollen nicht auffallen, zumindest noch nicht. Und du provozierst gleich bei der erstbesten Gelegenheit einen Streit, hättest sogar fast deine Waffe in aller Öffentlichkeit gezogen.“

„Sorry, Boss, ich ...“

„Halt den Schnabel, jetzt rede ich. Ich bin erst später dazu gekommen, zum Glück musste ich nicht alles mit ansehen. Warum hattest du überhaupt Streit mit der Kleinen?“

„Die und ihr Macker waren in dem Ford, der uns eben noch so aufgehalten hat, darüber hatten sie sich doch auch aufgeregt.“

„Aha, und ihr habt sie dann darauf hingewiesen, freundlich wie immer, dass ihre Klapperkiste ein Verkehrshindernis ist und sie besser den Führerschein machen sollte.“

„So ungefähr, Boss“, antwortete Cutter und grinste, denn er rechnete damit, den Ärger seinen Chefs überstanden zu haben.

„Und dass du damit unseren Plan gefährden könntest ist dir egal?“

„Ich, ich, ...“

„Du bist so ein Riesendepp, warum habe ich dich bloß eingestellt? Ich dachte zumindest immer, du wärst die Granate beim Kämpfen, aber von einer Tussi lässt du dich ausknocken.“

„Die hat mich auf dem falschen Fuß erwischt, Mr. Carlisle, ich habe gar nicht damit gerechnet, dass sie mich attackiert. Und sie war verdammt schnell.“

„Mein Leibwächter verliert gegen ein Mädchen, und redet sich raus, dass sie zu schnell für ihn gewesen wäre. Wenn das noch einmal vorkommt, bist du gefeuert, Cutter, ist das klar?“

„Ja, Boss, es wird nicht wieder vorkommen.“

„Gut. Wir werden die Kleine wohl nicht wiedersehen, falls doch, darfst du ihr auch noch eine von mir reinhauen, denn niemand greift meine Mitarbeiter ungestraft an.“

„Sicher, Boss, ich hätte sie mir auch eben vorknöpfen können.“

„Doch nicht, wo jeder zusieht, willst du in den Knast? Für die Öffentlichkeit sind wir unbescholtene Bürger, die einen Kurztrip nach Schottland machen. Wenn keiner hinsieht, kannst du machen, was du willst. So, Thema erledigt, gib endlich wieder richtig Gas, Joker.“

„Verstanden, Boss.“

Der Chauffeur wurde von allen nur Joker genannt, weil er gerne Karten spielte und dabei auch betrog. Er war lange nicht so dumm, wie Cutter, der wirklich nur einen zweistelligen Intelligenzquotienten haben konnte. Aber er war gut mit dem Messer, wusste wie man Menschen folterte und war seinem Boss treu ergeben. Beide würden sich für ihren Geldgeber opfern, und solche Leute brauchte Carlisle.

Denn Theo Carlisle führte ein gefährliches Leben. Für die Öffentlichkeit spielte er den korrekten Barbesitzer, doch hinter den Kulissen sah das ganz anders aus. Prostitution, illegales Glückspiel, Drogenhandel, selbst Menschenhandel gehörten zu seinen Geschäften. Die Polizei ahnte etwas, aber sie konnte ihm nichts nachweisen.

Die über London verteilten fünf Clubs, von denen vier zum Rotlichtmilieu zählten, waren ideal, um dort das eine oder andere illegale Geschäft abzuwickeln und gleichzeitig eine optimale Tarnung. Dazu kam noch, dass Carlisle einen privaten Tierpark

übernommen hatte, den er eigentlich in ein Einkaufszentrum umwandeln wollte. Doch die Behörden hatten ihm das später untersagt, hatten den Tierpark unter Denkmalschutz gestellt.

Ein gutes Geschäft war ihm damit durch die Lappen gegangen, aber das war egal. Den Tierpark hatte er durch Erpressung für einen Apfel und ein Ei übernehmen können, leider warf er nur unzureichende Gewinne für Carlises Ansprüche ab. Doch das sollte sich nun ändern, deshalb war er unterwegs zum berühmten Loch Ness.

Lange dauerte es auch nicht mehr, dann hatten sie den kleinen Ort Kilrock erreicht. Sonst trotz des nahen Sees ein Kaff, wo nichts los ist, sah es jetzt anders aus. Mehr als die Hälfte der Anwesenden waren Touristen, Schaulustige, Reporter und Fotografen oder sonst irgendwelche Verrückten, die Nessie sehen wollten. Doch trotzdem fiel der schwarze Cadillac auf, denn solche Nobelkarossen aus London sah man hier nicht jeden Tag.

„Joker, erkundige dich mal, wo wir diese Pension finden, in der Smithers wohnt!“

Der Chauffeur hielt an einer Tankstelle an und fragte den Tankwart, der dem Fremden auch problemlos Auskunft geben konnte. Joker stieg wieder ein, fuhr an und erstattete Bericht.

„Es sind nur noch wenige Meter, Boss, gleich rechts runter und wir fahren direkt darauf zu. Es ist die beste Pension im Ort, aber der Tankwart meinte, sie wäre ausgebucht.“

„Das klären wir gleich, ich will erst mit Smithers reden.“

Joker fuhr, und schon wenig später standen sie vor der Pension. Sie hatte die besten Zeiten hinter sich und musste von dem Glauben an Nessie profitieren, denn sonst hätte sie sich nicht halten können. Für Carlisle waren das Nebensächlichkeiten, er fühlte sich sowieso nur in seiner Villa in London wohl, dieses bessere Dorf war ihm ein Gräuel.

„Cutter, du kommst mit, Joker passt auf den Wagen auf.“

„Jawohl, Boss.“

Mit dem Gorilla im Schlepptau betrat der Gangsterboss die kleine Pension, an der ein ca. 50 Jahre alter Mann, wahrscheinlich sogar der Besitzer, am Empfang saß. Carlisle sah noch, wie der Alte beim ersten Blickkontakt zusammenzuckte, hier würden sie leichtes Spiel haben. Die Menschen hatten Angst vor ihm und vor allem vor Cutter, und mit der Angst konnte man spielen.

„In welchem Zimmer wohnt Walt Smithers?“, fragte der Gangster kühl, ohne den alten Mann zu begrüßen.

„Zimmer 8, die Treppe hoch und rechts runter.“

„Ist er da?“

„Ich glaube ja.“

„Gut, wir kommen gleich wieder runter, dann hätten wir gerne drei Zimmer.“

„Wir sind aber ausgebucht, Sir, es ist alles voll.“

Eine Pause entstand, in der sich Carlisle zu dem Alten umdrehte, den er zuvor nicht mal richtig angesehen hatte. Der Blick war eisig und der Inhaber der Pension spürte, wie ihm ein Schauer den Rücken herunterlief.

„Ich glaube, wir haben uns nicht richtig verstanden. In gut zehn Minuten bin ich wieder hier und möchte drei Zimmer, zumindest für eine Nacht. Sollte das nicht möglich sein, wäre ich sehr enttäuscht, und dann müsste mein Mitarbeiter Mr. Cutter diese Sache regeln. Ich denke, wir haben uns jetzt verstanden, nicht wahr?“

Dabei lächelte der Gangsterboss, so dass der alte Mann wusste, dass er keine Chance haben würde.

„Ja, natürlich, Sir, ich werde ihre Zimmer vorbereiten“, gab er zurück und überlegte schon fieberhaft, wie er das arrangieren wollte. Carlisle war das egal, der stand inzwischen schon auf der ersten Treppenstufe und ging langsam nach oben.

Vor der Tür mit der Zimmernummer 8 blieben die beiden Männer stehen, wobei Cutter das Klopfen übernahm.

„Ja, wer ist da?“, hörten sie aus dem Inneren und ohne die Frage zu beantworten, traten die Gangster ein.

„Walt Smithers?“, fragte Carlisle, wieder ohne sein Gegenüber zu grüßen.“

„Ja, mit wem habe ich das Vergnügen?“, gab der nur mit Hose und Unterhemd bekleidete Reporter zurück.

„Wir hatten telefoniert, Smithers, ziehen Sie sich erst mal was an, so spricht man nicht mit mir!“

Walt Smithers wusste, dass er dem Mann nicht widersprechen durfte, das beste Argument war der Riese, der neben ihm stand und nur ein Leibwächter sein konnte. Der Reporter erinnerte sich auch an das Gespräch und die Stimme, er wusste sofort Bescheid.

Der Sensationsreporter zog sich schnell vernünftig an und bekam in den nächsten Minuten die unglaubliche Idee des Gangsters mitgeteilt. Das dauerte nicht lange, doch Smithers hatte noch Bedenken.

„Ich weiß noch nicht so recht, Sir, was wir da tun ist doch mindestens Betrug, nicht wahr?“

„Smithers, Sie sind nur der Berichterstatter, das Denken überlassen Sie mir. Der Plan wird funktionieren, Sie bekommen ihr Geld und die Publicity, ich bekomme Nessie für meinen Zoo in London, und der kommt erstmals richtig in die schwarzen Zahlen.“

„Und wenn jemand das Ganze durchschaut?“

„Außer uns beiden kennt keiner den Plan, und ein paar meiner Mitarbeiter, für die ich meine Hand ins Feuer legen würde. Nun, sind Sie dabei, sonst suche ich mir einen anderen für die Berichterstattung. Falls Sie das noch nicht gemerkt haben sollten, Smithers, Sie sind austauschbar.“

„Keine Sorge, Sir, ich bin dabei. Wann soll es losgehen?“

„Mein Transporter wird hier sein, wenn es dunkel ist, das nötige Gerät damit ebenfalls. Sie bekommen auch eine vernünftige Kamera von mir, damit die ganze Aktion nicht in die Hose geht. Wir machen uns gegen 22 Uhr auf den Weg, dann sind wir eine Weile nach Mitternacht am Zielort und mit den Vorbereitungen fertig. Sie müssen mir nur sagen, wo die Sache steigen kann, Sie kennen sich hier am besten aus.“

„Da wüsste ich eine Stelle, da ist nachts nichts los. Die Touristen gehen da auch nicht hin, es wird uns also niemand stören.“

„Das ist gut, denn sonst wird das nichts mit unserer Kooperation. Wir holen Sie rechtzeitig ab, dann dirigieren wir auch den Transporter an die richtige Stelle. Freuen Sie sich, Mr. Smithers, so leicht haben Sie noch nie so viel Geld verdient, vom Ruhm ganz zu schweigen.

„Mir wäre es lieber, wir hätten es schon hinter uns. Bis später dann“, rief er seinem Gesprächspartner hinterher, der schon wieder durch die Tür hindurch war.

Smithers hatte kein gutes Gefühl, selbst die Aussicht auf das viele Geld stimmte ihn nicht richtig fröhlich. Irgendwie hatte er das Gefühl, seine Seele gerade an den Teufel verkauft zu haben.

Wir waren im Vergleich zu Carlisle und seinen Leuten deutlich langsamer gefahren, hatten uns an die Verkehrsregeln gehalten und waren dementsprechend auch deutlich später am Loch Ness angekommen. Das erste Problem, das zu klären war, war die Unterbringung für die Nacht.

„Wie weit sollen wir fahren, Professor, es wird überall schwierig sein, ein Quartier zu finden?“

Damit spielte ich darauf an, wie überfüllt das ganze Gebiet um den See durch die Touristen sein musste. Zwar hatten wir noch nicht im Stau gestanden, aber so viele Leute wie heute fuhren sonst vielleicht in einer Woche an den berühmten See. Wahrscheinlich würden wir noch irgendwo ein Quartier für die Nacht finden, aber zu welchen Preisen?

„Das Foto wurde auf der westlichen Seite des Sees geschossen, nahe dem Dorf Kilrock. Bis dort fahren wir besser nicht, da wird alles überfüllt sein. Kurz vor Kilrock liegt die Stadt Lewiston, dort könnten wir es versuchen und dann eine Tour zum Loch starten.

„Ja, bin einverstanden.“

Langsam wühlten wir uns weiter über die A82, bis wir unser Ziel erreicht hatten, zwei Meilen waren es noch bis Kilrock. Und wie erwartet wurde es schwierig, etwas zu finden, doch das Glück war uns hold. In einer kleinen Pension fanden wir noch zwei Zimmer, in denen ich sonst wahrscheinlich nur ungern abgestiegen wäre. Dafür kosteten sie aber auch das Doppelte. Doch das war uns egal, es sollte ja nur für eine Nacht sein.

Wir nutzen die Gelegenheit, uns frisch zu machen. Es war erfrischend, auch wenn die Strahlen aus der Dusche sich von der Temperatur kaum einstellen ließen. Dem Professor war es ebenso ergangen, das konnte ich ihm ansehen, denn er schnatterte ganz schön, als wir uns wieder trafen.

Zunächst schlenderten wir Richtung Hafen, um zu überlegen, was wir weiter tun sollten.

„So, was machen wir jetzt?“

„Ich wäre dafür, dorthin zu gehen, wo das Foto geschossen wurde.“

„Die genaue Stelle stand nicht in der Zeitung.“

„Dann fragen wir einen Einheimischen, da vorne könnten wir es versuchen.“

Der Professor hatte einen älteren Mann von knapp 60 Jahren erspäht, der damit beschäftigt war, ein brüchiges Fischernetz zu reparieren. Der Alte lebte bestimmt schon sein ganzes Leben hier, er würde sich gut auskennen.

„Schönen guten Abend, dürfen wir Sie kurz bei der Arbeit stören?“

„Nur, wenn Sie nicht zu den anderen Verrückten gehören.“

„Ich gehe mal davon aus, damit meinen Sie die Touristen. Nun ja, man kann das halt so oder so sehen.“

„Sie sind wenigstens ehrlich, das gefällt mir. Außerdem haben Sie keinen Fotoapparat und keine Kamera dabei.“

„Ist das so außergewöhnlich?“

„Haben Sie sich die Leute mal angesehen?“

„Nicht so genau, aber Sie haben recht, es sind viele Fotoapparate und Kameras unterwegs. Wir sind zwar auch auf der Suche nach Nessie, aber nicht um sie zu fotografieren. Uns interessiert einfach, ob es Nessie wirklich gibt.“

„Natürlich gibt es Nessie, ich habe sie selbst gesehen.“

„Wirklich? Wann war das?“

„Es muss jetzt ca. 35 Jahre her sein, ich war noch ein junger Mann und bin erst im Dunkeln heimgefahren, weil meine Maschine zwischenzeitlich einen Schaden hatte. So ca. 23 Uhr muss es gewesen sein, ich war noch fast zwei Meilen vom Hafen entfernt, als ich etwas gesehen habe. Erst auf der rechten Seite meines Kahns, dann verschwand es kurz und tauchte danach links auf.“

„Wie sah es aus?“

„Das ist schwer zu beschreiben, es sah keiner heute lebenden Spezies ähnlich. Es hatte etwas von einer Schlange, Schuppen ähnlich wie ein Krokodil, aber einen Hals, der sehr lang war und mehr an die Dinosaurier aus dem Urzeit erinnerte.“

„Wie groß was es?“

„Bestimmt mehr als 12 Meter.“

„Dann kann es aber nicht das gleiche Tier sein, dass jetzt fotografiert worden ist, das war kleiner.“

„Das stimmt, aber es sieht dem sehr ähnlich, was ich gesehen habe. Nur ist es halt kleiner gewesen. Vielleicht ist es geschrumpft, ha, ha.“

„Und was passierte dann?“

„Es muss mich wohl erst jetzt bemerkt haben, schwamm eine Kurve, um sich vom meinem Boot zu entfernen und tauchte dann.“

„Wie tief ist der See?“

„Das ist sehr unterschiedlich. Am Ufer geht es sehr flach los, selbst nach 200 Metern kann man oft noch stehen, doch dann wird es meist schnell tiefer.“

„Könnte sie etwas so Großes dauerhaft dort unten verstecken?“

„Ganz sicher, wahrscheinlich gibt es unter Wasser noch etliche unentdeckte Höhlen in der Mitte des Sees, dort könnte unsere Nessie leben.“

„Und Sie glauben, dass das Foto echt ist?“

„Ja, da bin ich mir sicher, ich kenne auch denjenigen, der das Foto geschossen hat.“

„Wer war das?“

„Ein Walt Smithers, ein Reporter, der schon seit vielen Jahren nach dem Monster sucht. Er hatte es wohl schon einmal fotografiert, aber die Bilder sind nichts geworden. Ich glaube, der Mann ist geradezu besessen davon, Nessie zu finden.“

„Und wo ist das Foto aufgenommen worden?“

„Das weiß keiner ganz genau, Smithers hat es bisher nicht verraten. Es war jedenfalls auf dieser Seite des Sees. Aber so ungefähr kann ich es Ihnen sagen, weil ich es damals auch da gesehen habe.“

„Das wäre super, wir haben eine Karte dabei“, warf ich ein und kramte die Karte heraus, die ich in meinem Zimmer gefunden hatte.

„Gut, sehen Sie, hier sind wir, hier oben ist Kilrock. Smithers ist immer von Kilrock aus in eine besonders abgelegene Ecke gefahren, wo keine Touristen sind. Dort hatte er Nessie das erste Mal gesehen, und er glaubte fest daran, es noch einmal zu schaffen. Das ist dieser Bereich hier, drei Meilen südlicher, abseits der Autobahn.“

„Und warum sind dort keine Touristen?“

„Die Stelle ist schwer zugänglich, matschig, man muss dort auch ein wenig klettern, und das ist vor allem im Dunkeln nicht ungefährlich.“

„Lohnt es sich, mit dem Auto zu fahren?“

„Das können Sie machen, aber Sie werden das letzte Stück ohnehin laufen müssen, es lohnt sich daher kaum. Am einfachsten ist es, jetzt schon an den Strand zu gehen, und diesen die drei Meilen entlang zu laufen. Es ist auch eine sehr schöne Strecke, Sie müssen dann nur einmal eine kleine Felswand hinunterklettern, und schon sind Sie da.“

„Ich glaube, das werden wir machen. Haben Sie vielen Dank für ihre Hilfe.“

„Gern geschehen, und grüßen Sie Nessie von mir, wenn Sie meine Kleine treffen, ha, ha.“

Damit wir das Gespräch mit dem freundlichen Mann beendet, der wieder an seine

Arbeit ging. Wir wussten auch, was wir wissen wollten, und störten ihn nicht mehr länger.

„Wir machen es, wie er gesagt hat, oder?“, wollte ich wissen.

„Ich bin einverstanden. Zwei Taschenlampen haben wir dabei, feste Schuhe und warme Klamotten auch.“

„Noch ist es ja warm.“

„Aber es wird kalt hier rund um den See herum, ich habe eben noch unsere Wirtin gefragt. Wie sieht es mit Waffen aus, falls wir wirklich auf Nessie treffen?“

„Dann stellt sich die Frage, ob Magie überhaupt hilft. Ich habe leider nur meinen Ring.“

„Und ich den grünen Dolch und etwas Weihwasser.“

„Das muss reichen, ich will mich auch nicht mit Nessie anlegen.“

„Wir werden sie ja bestimmt auch nicht finden, oder rechnest du ernsthaft damit?“

„Nicht wirklich, aber mich hat eine gewisse Spannung gepackt, und meistens passiert dann auch etwas.“

„Gut, dann los, hier vorne geht es zum Strand runter, versuchen wir unser Glück.“

Hatten wir zuvor noch den Lärm gehört, das Treiben der Menschen, wurde es nun merklich ruhiger. Und dies mit jeder weiteren Sekunde, in der wir uns von der Zivilisation entfernten.

Das letzte Mal, als ich den See besucht hatte, das war schon mehr als 10 Jahre her. Ich war damals gute 8 Jahre gewesen, und meine Pflegeeltern hatten diesen Ausflug mit mir gemacht. Hier waren wir nicht gewesen, aber jetzt erinnerte ich mich, warum es hier so schön gewesen war.

Zum einen war es die Ruhe, die man förmlich hören konnte. Aber es war auch der See selbst, die ganze Natur, die hier in einem Einklang stand. Hier passte noch alles zusammen, doch der Mensch war immer mehr dabei, dieses Gleichgewicht der Natur zu zerstören.

Ob es nun ein Monster im Loch Ness gab oder nicht, alleine durch seine Anwesenheit zerstörte der Mensch die Natur, und das gefiel mir immer weniger. Auch wir hatten uns ein wenig verleiten lassen, waren ja auch aus Neugierde hier, wir waren nicht besser als die anderen.

Das schlechte Gewissen bedrückte mich, und für mich würde von jetzt an auch nicht mehr die Suche nach dem Ungeheuer im Vordergrund stehen. Ich wollte viel lieber wieder mithelfen, die Natur rund um den See wieder zur Ruhe kommen zu lassen.

„Was bedrückt dich?“, fragte mich plötzlich der Professor leise, der meinen Stimmungsumschwung bemerkt hatte.

„Es ist nichts, ich mache mir nur so ein paar Gedanken.“

„Möchtest du darüber sprechen?“

„Später vielleicht, Professor. Lassen Sie uns ein wenig am Strand entlanggehen, es ist so schön hier.“

„Das stimmt. Ich war noch nie hier, aber der See ist wirklich eine Reise wert.“

„Es wird noch besser, wenn gleich die Sonne untergeht.“

Ich hatte mich an damals erinnert, und wie die Sonne über dem See untergegangen war. Auch hier würde es gleich so weit sein, und während wir langsam weiter schlenderten, schauten wir beide in Richtung Sonne, die schon kurz über dem Horizont stand.

Und es war wirklich ein wahnsinniges Schauspiel, die Sonne tauchte Loch Ness in ein rotes Licht, wie ich es außer hier noch nie so schön gesehen hatte.

„Es ist wirklich traumhaft“, gab der Professor zu, der auch ergriffen war und nicht schauspielerte.

„Professor, es ist mir ziemlich egal, ob wir ein Ungeheuer in diesem See finden, etwas anderes ist viel wichtiger. Diese Natur darf nicht zerstört werden.“

„Wenn die Menschen aber weiterhin ein Ungeheuer suchen, dann kommen immer mehr, und es vorbei mit der Ruhe, meinst du das?“

„Ja, genau. Können wir etwas dagegen tun?“

„Ich wüsste nicht was. Nur ein Punkt fällt mir ein. Wenn es wirklich ein Monster gibt, dann ist es besser, wenn wir es finden, als dass es jemand macht.“

„Das ist wahr. Sollen wir weitergehen?“

„Würde ich vorschlagen, eine bessere Option sehe ich nicht.“

„Okay, aber wir machen besser schon die Taschenlampen an, ich kann nicht mehr viel sehen.“

So gingen wir weiter am Strand entlang, der hier noch halbwegs ausgebaut war, aber schon nach wenigen Metern hörte der touristisch erschlossene Teil ganz auf. Die Felsen wurden größer und standen unkoordiniert in der Landschaft, und auch die Vegetation wucherte wild durcheinander, weil sie halt hier nicht vom Menschen gestört wurde.

Wir mussten uns Zeit lassen und sehr vorsichtig gehen, denn der Boden war hier feuchter, die Steine auf denen wir liefen teilweise glitschig. Ein falscher Schritt, und man konnte sich sehr wehtun. Ich war auch froh, gutes Schuhwerk zu tragen, denn einige der Steine sahen scharf und spitz aus, die konnten einen schnell verletzen.

Etliche Minuten waren wir so unterwegs, verließen die Zivilisation immer mehr und hörten nur noch ganz entfernt im Hintergrund die Autobahn, die nicht so weit entfernt war. Sonst hörten wir nichts, sahen auch keine Lichter, nur wenn wir uns umdrehten, konnten wir die Lichter des Hafens und der Stadt erkennen. Dorthin mussten wir später wieder zurück, auch wenn ich vielleicht lieber hiergeblieben wäre, in der Wildnis.

Meine Blicke wanderten überall hin, aber doch natürlich auch regelmäßig auf den See hinaus, wo die Sonne inzwischen fast vollständig verschwunden war und es dementsprechend schwer war, etwas zu entdecken.

Rechnete ich wirklich damit, ein Monster zu finden? Und wie würde es aussehen? Ich konnte beide Fragen nicht beantworten, aber die Neugier kam immer wieder hoch, irgendwie konnte ich mich nicht davon befreien. Dem Professor ging es ähnlich, er warf sogar noch mehr Blicke hinaus auf das ruhig vor uns liegende Wasser.

„Wie weit sind wir schon gegangen?“, fragte ich meinen Begleiter, denn ich wartete auf die Hindernisse, von denen der Fischer gesprochen hatte.

„Etwas mehr als zwei Meilen würde ich sagen. Warum fragst du?“

„Wir sollten doch auf einen Abstieg treffen.“

„Stimmt, der müsste bald kommen.“

Wir gingen vorsichtig weiter, einer von uns leuchtete immer nach vorne, der andere besah sich die Gegend, aber auch die andere Seite und nicht nur das Wasser. Immer mehr Bäume und Büsche standen dort, und man konnte gar nicht mehr hindurchsehen. Auch die Autobahn hörte ich inzwischen nicht mehr, woran konnte das liegen? Machte sie einen Knick, oder fing die Vegetation den Lärm ab? Ich wusste es nicht, es interessierte mich auch nicht mehr, denn ich sah plötzlich etwas vor mir.

„Halt, Professor!“, warnte ich ihn, denn er war mir einen halben Schritt voraus und stand kurz vor einem Loch.

„Danke, Clarissa, ich hatte es auch gerade erst gesehen. Das muss die Stelle sein, die der Fischer meinte.“

Es ging drei, vielleicht sogar vier Meter fast steil abwärts, die Stelle war wirklich sehr gefährlich. Es gab Lücken im Gestein, wir würden hinunterklettern könnten, doch sollten wir das wirklich tun? Und während ich mir noch Gedanken zum Abstieg machte, stieß mich der Professor plötzlich an.

„Da, Clarissa, ich habe gerade ein Licht gesehen.“

„Wo?“, wollte ich wissen, denn ich hatte nichts davon mitbekommen.

„Geradeaus, ein paar Meter noch weiter vom Wasser entfernt. Es sah aus, als hätte sich jemand eine Zigarette angezündet.“

„Man kommt doch dort kaum hin, wer sollte sich da aufhalten?“

„Ich weiß es nicht, vielleicht ein Nessiesucher.“

Ich konnte nicht sagen, woher es kam, aber mich hatte plötzlich eine seltsame Unruhe erfasst. Eine Spannung, die nicht nur von diesem Unbekannten dort ausging, irgendwie schien etwas in der Luft zu liegen. Wir mussten dort hin und nachsehen.

„Kommen Sie mit, Professor, ich klettere als erstes runter.“

„Ich leuchte dir von oben, aber sei bloß vorsichtig.“

Da ich mich nicht selbst um das Licht kümmern musste, hatte ich beide Hände frei, konnte die Lampe einstecken. Zielsicher fand ich die Lücken im Fels und fühlte mich sicher, als ich vorsichtig aber doch flott die Wand hinabstieg. Es ging leichter als erwartet, das letzte kleine Stück überwand ich mit einem Sprung.

„Kommen Sie, Professor, es ist wirklich ganz leicht. Ich leuchte Ihnen.“

Auch mein Begleiter schaffte es ohne Mühe, war aber etwas mehr außer Puste als ich.

„Und nun?“, wollte er wissen.

„Wir gehen dorthin, wo sie das Licht gesehen haben, aber wir machen unsere Lampen nun besser aus.“

„Das ist aber gefährlich, wir könnten leicht stürzen.“

„Wir sind vorsichtig, aber ich habe ein komisches Gefühl, dass es so besser ist.“

„Ich verlasse mich auf dich, du hast die übersinnlichen Fähigkeiten.“

„Bleiben Sie hinter mir, ich habe ja auch die etwas besseren Augen“, schlug ich vor, denn der Professor musste sich schließlich auf eine Brille verlassen.

„Okay, aber schön langsam.“

Ich hielt mich an seine Bitte, denn Licht kam nur noch von dem Halbmond, der inzwischen hoch über uns stand, aber zu wenig Licht zur Erde sandte. Es reichte aber aus, die gefährlichen Stellen noch rechtzeitig zu erkennen und umgehen zu können, deshalb hatte ich keine Angst.

Wir sprachen nun auch nicht mehr, der Professor hatte gemerkt, dass mit mir etwas nicht stimmte. Und er wusste, dass er sich auf meine Gefühle verlassen konnte. Hier war etwas faul, und ich wollte nun herausfinden, was es war.

Ich hatte das kurze Aufleuchten zwar nicht gesehen, aber die Beschreibung und das Fingerzeichen meines Freundes hatten gereicht, die Richtung auch so zu finden. Zu hören war nichts, und sehen konnte ich nur, wie die Bäume näherkamen, denn wir verließen das Ufer und kamen dem Buschgürtel immer näher.

Auch vor uns sah ich nun Büsche, dazwischen vereinzelt Bäume und plötzlich auch das Licht. Es war der Schein einer Zigarette, die gerade angezündet wurde und die unheimlich dunkle Szenerie für einen Sekundenbruchteil erhellte. Und was ich sah, war äußerst ungewöhnlich, denn nur wenige Meter von uns entfernt stand ein riesiger Transporter.

Es war nicht überraschend, dass Carlisle seinen Willen und damit seine drei Zimmer bekommen hatte. Zwei waren nebeneinander, das größere nahm er selbst, im Nachbarraum durfte sich Cutter einquartieren. Joker bekam das andere Zimmer, er war nicht ganz so wichtig.

Man konnte ja von Carlisle sagen, was man wollte, aber seine Mannschaft behandelte er gut. Zwar konnte er explodieren, wenn etwas nicht richtig lief, und einer seiner Untergebenen hatte deshalb auch schon mal dran glauben müssen. Doch wer seine Arbeit gut machte und loyal war, der durfte am Luxus seines Chefs ein wenig teilhaben.

Dazu gehörte auch noch ein gemeinsames Abendessen, bei dem Carlisle zwei Mal mit seinem Handy telefonierte und sichtlich nervöser wurde.

„Verdammt, sie sind immer noch nicht da“, wetterte er und machte auch seine Leute nervös, denn die wussten nicht, was sie sagen sollten.

„Können wir etwas machen, Boss?“, fragte Joker, der nicht mit bei Smithers auf dem Zimmer gewesen war und den Plan daher nicht kannte.

„Nein, der verdammte Transporter kommt nicht schneller durch, die Straßen sind immer noch zu voll.“

„Ein Transporter?“

„Ja, wir bekommen Verstärkung, Joker. Und jetzt iss, und stell keine dummen Fragen mehr. Du erfährst noch rechtzeitig genug, was wir vorhaben.“

So kehrte Ruhe ein, denn keiner der beiden Leibwächter traute sich noch, etwas zu sagen. Erst als sie schon mit Essen fertig waren, klingelte das Handy wieder. Sie konnten nur hören, was ihr Boss sagte, aber das gefiel ihnen.

„Ja.“

„Endlich. Wann seid ihr da?“

„In zehn Minuten schon? Das ist gut, wir kommen gleich. Versteckt den Transporter so gut es geht, wir kommen in einer guten Stunde, wie besprochen.“

Ohne noch eine weitere Antwort abzuwarten hatte Carlisle aufgelegt und grinste seine Männer nun diebisch an.

„Jetzt genehmige ich mir erst noch eine Zigarre, es läuft alles, so wie es sein soll.“

Der Gangsterboss paffte eine dicke Havanna, auch seine Männer bekamen zur Feier des Tages eine spendiert, und so vergingen die nächsten 30 Minuten. Es war kurz vor 10 Uhr, als sich Carlisle erhob und seine Leute antrieb.

„Cutter, du holst Smithers ab, und du Joker setzt dich ans Steuer, wir fahren gleich.“

„Okay, Boss“, antworteten beide fast gleichzeitig.

Es dauerte auch nicht mehr lange, und der schwarze Cadillac setzte sich mit den vier Männern im Inneren in Bewegung. Sie fuhren südlich, erst noch ein paar Meter auf der Autobahn, aber dann verließen sie die Schnellstraße und wichen auf immer kleiner werdende Landstraßen aus. So lange, bis sie den See schon fast erreicht hatten, und sich unter ihnen bestenfalls noch eine Piste befand.

Hier fuhren nicht viele Autos entlang, es war auch verboten, aber das störte Carlisle natürlich nicht. Für Probleme mit dem Gesetz hatte er seine Rechtsanwälte, die regelten das für ihn. Hier würde er sie aber nicht brauchen, denn niemand war hier unterwegs. Zwar waren viele Menschen an den See gefahren, doch sie befanden sich an anderen Stellen des Sees oder in den Städten, nicht an so einsamen Stellen wie dieser.

Deshalb hatte Smithers diesen Ort auch ausgesucht, auf die Zielbeschreibung Carlisles hin, denn sie wollten nicht gestört werden bei dem was sie vorhatten. Der Reporter kannte sich gut aus, und fand auch trotz der fehlenden Straße sicher den Weg. An einer Stelle hatte der Gürtel aus Büschen und Bäumen eine kleine Lücke gelassen, und durch diese fuhr der schwarze Cadillac.

Doch gleichzeitig musste Joker auch schon auf die Bremse drücken, denn im Licht der Scheinwerfer erschien der dort abgestellte, gewaltige Transporter, den Carlisle extra hierhin beordert hatte.

Ich ging sofort in Deckung und der Professor folgte meinem Beispiel. Zwar wusste ich nicht, warum der Transporter dort stand, aber mein Gefühl verriet mir, dass es bestimmt nichts Gutes war.

Inzwischen war es wieder dunkler geworden, denn nur ein leichtes Leuchten der Zigarette verriet uns, wo sich der Mann befand, der sie rauchte. Den Transporter konnte ich nicht mehr erkennen, aber der kurze Augenblick vorhin hatte mir gereicht.

Der Anhänger war mindestens acht Meter lang, ein Riesenteil, und ich fragte mich, was der wohl transportieren würde. Gerne hätte ich mich mit dem Professor darüber ausgetauscht, aber wir waren zu dicht dran, der Fremde hätte uns zu leicht hören können. Und noch hielt ich es für sehr sinnvoll, in unserem Versteck zu bleiben.

Sehen würde man uns hier so schnell nicht. Wir hatten einen Platz zwischen zwei Bäumen gefunden, wobei der Boden mit dichtem Buschwerk überwuchert war, so dass wir nur entdeckt werden konnten, wenn wir unvorsichtig wurden.

So warteten wir, aber zunächst passierte gar nichts. Ab und zu zündete sich der Fremde eine Zigarette an, so dass wir den LKW sehen konnten, aber sonst war nichts los. Ich wusste auch nicht, wie lange wir schon warteten, aber es war schon weit nach zehn Uhr, als endlich wieder etwas passierte.

Es begann mit einem Lichtstrahl, genauer gesagt mit zweien, ausgesandt von zwei Autoscheinwerfern. Zwar war die Autobahn recht weit weg, aber in weiteren 20 Metern Abstand von unserer Position musste es eine Art Straße geben. Der Fremde fuhr langsam, wahrscheinlich war der Weg nicht gut befahrbar.

Wo das Auto hinwollte, war nicht schwer zu erraten, das Ziel lag vor uns, das musste alles zusammen hängen. Doch was ging hier vor sich? Irgendeine kriminelle Aktion? Drogenhandel wohl eher nicht mit einem LKW, aber vielleicht Schmuggel? Oder hing es doch mit dem Ungeheuer zusammen, denn freiwillig würde bestimmt niemand hier und jetzt etwas Illegales machen, wenn es rund um den See von Menschen nur so wimmelte?

Da ich nicht zu einer Lösung kommen würde, beobachtete ich weiter, denn inzwischen hatte das Auto eine Lücke in dem Buschgürtel gefunden und fuhr direkt auf den LKW zu. Der Fahrer bremste aber rechtzeitig und der Wagen kam direkt neben dem Transporter zum Stehen.

Der Scheinwerfer leuchtete dabei den Transporter gut an, und ich konnte endlich mehr Einzelheiten erfahren, allerdings sah ich keine Hinweise auf seiner Oberfläche. Dort stand kein Firmenname, keine Telefonnummer, keine Werbung, es gab nur eine leere, metallische Fläche. Die Farbe war dunkel, schwarz eventuell, so dass man ihn im

Dunkeln kaum sehen konnte.

Von dem Auto konnte ich nicht viel erkennen, denn das wurde nicht angestrahlt. Ich konnte nur erahnen, dass es größer war als ein normaler PKW. Was ging hier bloß vor?

„Gab es Probleme, Mitch?“, hörte ich plötzlich eine Stimme, die mir bekannt vorkam, die ich aber noch nicht sofort einordnen konnte. Mehrere Personen entstiegen dem Auto, und dann fielen vier Autotüren ins Schloss.

„Nein, Mr. Carlisle, die Beschreibung war gut, ich konnte die Stelle leicht finden.“

„Haben Sie alles wie geplant dabei?“

„Klar, Sir, ich habe die Scheinwerfer auch schon ausgeladen und hinter den Transporter gestellt.“

„Sehr gut. Cutter, Joker, ihr stellt die Scheinwerfer auf, Smithers zeigt euch wo. Ich möchte, dass der ganze Weg vom Wasser bis zu unserem Transporter gut ausgeleuchtet wird, so dass wir filmen können.“

Ich hatte auf die letzten Worte gar nicht mehr richtig geachtet, denn ich hatte einen Namen gehört. Cutter, das war der Name des Gorillas, mit dem ich an der Autobahntankstelle aneinandergeraten war. Was machte der hier? Mein ungutes Gefühl verstärkte sich immer mehr, denn dieser Cutter steigerte die Wahrscheinlichkeit, dass hier eine illegale Aktion vor sich ging, fast ins Unermessliche.

Dann musste das Auto der Cadillac sein, denn die erste Stimme hatte ich nachträglich als die von diesem schmierigen Chef identifizieren können. Joker musste der Fahrer sein, den ich zusammen mit Cutter im Dunkeln verschwinden sah, aber da war noch ein Name gefallen.

Smithers, woher kannte ich diesen Namen? Dann fiel es mir ein, Walt Smithers war derjenige, der das Ungeheuer fotografiert hatte. Seinetwegen waren wir überhaupt hier. Eine seltsame Kombination, aber es musste ja einen Grund dafür geben. Die Männer wollten filmen, dafür brauchten sie das viele Licht, aber war es, was sie filmen wollten?

Verdammt, mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Die wollten Nessie filmen. Mit guten Aufnahmen von dieser Sensation ließ sich bestimmt viel Geld machen, aber irgendwie gefiel mir meine Überlegung noch nicht endgültig. Woher wollten sie wissen, dass Nessie überhaupt auftaucht, und dann noch genau hier? Etwas übersah ich noch, aber ich konnte nicht sagen, was es war.

Und plötzlich wurde es hell, denn die Leibwächter hatten zwei Scheinwerfer gleichzeitig angestellt. Ich musste sogar meine Augen kurz schützen, denn mit dieser Helligkeit hatte ich gar nicht gerechnet. Sie hatten die schweren Ständer an beiden Seiten angebracht und leuchteten damit das Innere der kleinen Lichtung aus.

Endlich konnte ich alles erkennen, blieb aber in Deckung, denn ein zufälliger Blick in unsere Richtung konnte unsere Tarnung auffliegen lassen. Ein Blick nach links zum Professor zeigte mir, dass er ähnlich dachte. Wir wollten weiter beobachten, was die Männer nun wirklich vorhatten.

Inzwischen hatten Joker und Cutter auf Smithers Anweisungen hin vier weitere Scheinwerfer in Richtung See aufgestellt, so dass der ganze Platz gut ausgeleuchtet wurde. Was auch immer hier ablaufen sollte, der Platz war wirklich ideal. Der Wald rings herum war so dicht, kaum jemand würde das Licht von außerhalb sehen können, um dann versehentlich in die Szenerie herein zu stolpern.

Wir waren noch ca. zehn Meter von dem Transporter und den Männern entfernt, doch sprechen wollten wir nicht miteinander, das war zu gefährlich. Zwar wussten wir nichts Genaues, doch wenn ich mir diesen Carlisle und seine Leibwächter anschaute, dann konnte eigentlich nur etwas Illegales dabei herauskommen.

Die Leibwächter waren inzwischen wieder zu ihrem Boss zurückgekehrt und wir konnten gut hören, was sie sagten, sie redeten sehr laut.

„Wir sind fertig, Chef“, sagte Joker und deutete dabei auf die Scheinwerfer.

„Gut, das gefällt mir. Smithers, sind Sie auch zufrieden?“

„Ja, mit dem Licht ist alles ok ...“

„Was ist los, Smithers, gibt es ein Problem?“

„Ich fühle mich unsicher, ich halte das noch immer für keine wirklich gute Idee.“

„Mann, wenn Sie jetzt einen Rückzieher machen ...“

„Nein, keinen Rückzieher, aber ich fühle mich unwohl.“

„Was soll denn passieren?“

„Es könnte uns jemand entdecken.“

„Dafür haben Sie doch den Platz hier ausgesucht, oder nicht?“

„Ja, natürlich. Aber werden denn die Menschen nicht den Unterschied zwischen meinem letzten Foto und unserer Nessie erkennen?“

„Wissen Sie was, Smithers, das ist mir egal. Und es war mir schon immer egal, was die Trottel denken, ich will Geld verdienen. Wenn dadurch mein Zoo wieder in schwarze Zahlen kommt, dann ist mir das dieses Opfer wert. Und ihre Bezahlung ist doch gut genug, oder nicht, Smithers?“

„Natürlich, Sir, aber meine Glaubwürdigkeit hängt an den Fotos.“

„Das ist ihre Sache. Sie verdienen viel Geld und bekommen exklusive Fotos von dem Monster von Loch Ness, die Sie vermarkten können, wie Sie wollen. Das muss doch reichen, um ihre Zweifel zu zerstreuen. Und denken Sie an eines, Smithers, Sie sind austauschbar, ich kann diese Aktion auch ohne Sie durchziehen. Also halten Sie jetzt den Rand, machen Sie die Kamera fertig und halten Sie drauf.“

Smithers antwortete nicht mehr, aber ich sah ihm an, dass seine Zweifel nicht völlig ausgeräumt waren. Lag es vielleicht daran, dass sich sein Gerechtigkeitsgefühl meldete? Wenn Carlisles Aktion wirklich illegal war, dann bestand zumindest für diesen Smithers noch ein wenig Hoffnung.

Aber leider wusste ich immer noch nicht, was die Kerle vorhatten, doch schon Sekunden später bekamen wir die Lösung, als wir Carlisle etwas rufen hörten, was wohl

dem Fahrer des Transporters galt.

„Mitch, holen Sie jetzt unsere Nessie aus dem Transporter, wir fangen an!“

Ich dachte, ich höre nicht recht, Nessie sollte in dem Transporter sein. Hatten die Männer die echte Nessie gefangen? Nein, daran wollte ich nicht glauben. Oder hatten sie die Menschen schon die ganze Zeit mit einer falschen Nessie gefoppt? Nein, auch das machte keinen Sinn, denn der Mythos Nessie war schon deutlich älter. Außerdem passte das Gespräch zwischen Carlisle und Smithers nicht dazu.

Meine Gedanken flogen durcheinander, die ganze Geschichte war so etwas von verrückt, das ich nicht mehr mitkam. Aber es wurde logischer, als Nessie aus dem Wagen kroch.

Es war ein Krokodil, ein riesiges Tier von mehr als sechs Metern Länge sogar. Mitch hielt es an einem Metallstab, so dass er „Nessie“ immer auf Distanz halten konnte. Und das sollte die echte Nessie sein?

Nein, bestimmt nicht, das war ein Fake. Carlisle und seine Truppe wollten den Menschen eine falsche Nessie präsentieren, und plötzlich verstand ich. Smithers sollte Fotos machen, wie das Krokodil gefangen wird, und dann wollte Carlisle es als die echte Nessie präsentieren.

Ein irrer Plan, wenn ich richtiglag. Aber er hatte etwas, denn ich kannte die Sensationsgier der Menschen. Wahrscheinlich würden viele sogar nicht mal daran glauben, die echte Nessie vor sich zu haben, doch sie würden sie sehen wollen und viel Geld dafür bezahlen.

Bisher hatte ich etwas Illegales nur geahnt, jetzt war es klar, das war Betrug, was Carlisle vorhatte. Er würde die Menschen für dumm verkaufen, aber er hatte die Rechnung ohne uns gemacht. Doch wie sollten wir vorgehen? Ich konnte den Mann schlecht einschätzen, wie würde er reagieren, wenn wir uns zeigten?

Wir konnten nur weiter beobachten, alles andere war zu gefährlich. Es würde wohl reichen, Carlisles Plan hinterher aufliegen zu lassen.

„Haben Sie Nessie das Beruhigungsmittel gegeben?“, wandte sich Carlisle an Mitch.

„Ja, Sir, es wirkt aber nicht mehr lange, wir sollten uns ein wenig beeilen. Das viele Licht macht meine Emma auch nervös.“

„Sie heißt jetzt Nessie, und kommen Sie nie wieder auf die Idee, sie anders zu nennen. Bringen Sie das Tier ans Wasser, dann wird Smithers Sie filmen, wie Sie das Tier fangen. Sie werden Filmstar, Mitch, ha, ha.“

„Das ist mir egal, Boss, Hauptsache die Kasse stimmt.“

„Das ist doch selbstverständlich. Joker, du hilfst Mitch, es wäre unglaublich, wenn ein Mann Nessie alleine fangen könnte.“

„Klar, Boss.“

Die letzten Worte hatten wir nicht mehr so deutlich verstanden, weil die Männer

sich von uns entfernt hatten, um weiter an den Strand zu gehen. Mitch hielt dabei das schläfrig wirkende Krokodil an seinem Stock, musste es sogar mehr hinter sich herziehen, damit es sich bewegte.

„Wie machen wir es, Mr. Carlisle?“, wollte Smithers wissen, der bereits eine Kamera in Händen hielt.

„Sie sind der Experte, Smithers. Aber ich würde vorschlagen, wir filmen die beiden Männer, wie sie das Krokodil aus dem See ziehen.“

„Okay, bringt das Tier ins Wasser!“

„Aber besser nur dahin, wo es noch sehr flach ist. Ich fürchte, unsere Nessie wird gleich wieder munter, und das Wasser könnte das noch beschleunigen. Wenn wir nämlich nicht aufpassen, hat der See wirklich bald ein Ungeheuer.“

„Ja, und es muss alles im ersten Versuch klappen. Haben Sie noch ein Seil, damit es glaubhafter wirkt?“

„Klar, Joker, es ist sofort rechts auf der Ladefläche.“

Mitch konnte ja nicht gut weg, deshalb holte Joker das Seil und legte es dann vorsichtig und ein wenig ängstlich dem angeblichen Monster um. Es konnte losgehen, und Smithers filmte.

Es sah wirklich grotesk aus, was die Männer da machten, aber ich konnte mir ausrechnen, dass viele auf den Schwindel reinfallen würden, und das ärgerte mich. Da wir nicht mehr viel hören konnten, und auch das Sichtfeld schlechter wurde, veränderten wir unsere Position leicht, damit wir zumindest wieder mehr sehen konnten. Es war auch nicht damit zu rechnen, dass das gefährlich werden konnte, denn die Männer konzentrierten sich voll und ganz auf das Krokodil.

Langsam zogen die beiden Männer das Reptil aus dem Loch Ness wieder heraus, dabei wurden sie von Walt Smithers aus allen Richtungen gefilmt. Der Journalist war in seinem Element, und vergaß nun auch seine Bedenken über diese Aktion. Blitzschnell wechselte er die Positionen, wobei er einmal auch ein paar Meter ins Wasser hinein ging, um das Monster von dieser Seite zu filmen.

Dabei dachte er an nichts Böses, als ihm die Bewegung auffiel, die er durch sein Objektiv entdecken konnte. Es war nicht viel zu erkennen gewesen, die Entfernung war dazu auch zu groß, doch Smithers wusste sofort, dass dort jemand war. Wir selbst hatten es nicht mitbekommen, denn auch wir starrten gespannt auf die Action, die vor uns ablief.

„Mr. Carlisle, hören Sie mir gut zu“, sagte Smithers nur, wobei er seine Position dabei wechselte und schon wieder in eine andere Richtung filmte. Er stand nun direkt neben seinem Auftraggeber und konnte ganz leise mit ihm sprechen.

„Was ist?“

„Rechts vom Transporter, sehen Sie nicht hin, versteckt sich jemand. Ich würde auf zwei Personen tippen, bin aber nicht sicher.“

„Gut, Smithers, ich sehe schon, Sie sind ihr Geld wert. Cutter, komm mal näher!“

„Ja, Chef.“

„Rechts neben unserem Transporter haben wir Zeugen, das ist nicht gut. Warte noch einen Augenblick, und dann verschwinde ganz unauffällig zur Seite, wo man dich nicht mehr sehen kann. Und dann fällst du ihnen in den Rücken.“

„Klar, Chef, mache ich.“

Cutter war zwar nicht der Hellste, aber wenn es um seine Arbeit ging, da war er gut. Langsam sonderte er sich von den anderen Männern ab, die inzwischen das Wasser ganz verlassen hatten und das immer noch träge Reptil an Land zerrten.

Smithers filmte dabei immer weiter und Carlisle wusste, dass er inzwischen viele gute Aufnahmen hatte, das sollte eigentlich reichen. Sie würden nur noch so lange weiter filmen, bis Cutter dem oder den Zeugen in den Rücken gefallen war, damit die nicht vorher Lunte rochen. Wie lange würde er brauchen, bestimmt nicht mehr als eine Minute, denn Cutter war gut und schnell?

Carlisle guckte weiter auf das Krokodil und seine Mitarbeiter, auch wenn es ihm schwerfiel. Auch Smithers konnte sich beherrschen, der Mann verstand sein Handwerk. Jetzt musste es jeden Augenblick so weit sein, und schon hörten sie Cutters Stimme.

„Keine Bewegung, oder ich puste euch weg!“

Wir hatten den Ruf auch gehört, und leider war er direkt hinter uns aufgeklungen. Verdammt, ärgerte ich mich, wir hatten nicht auf Cutter aufgepasst. Der Leibwächter war plötzlich verschwunden, ohne dass ich es gemerkt hatte, und nun war er hinter uns. Einer der Männer musste uns gesehen haben, und damit waren wir beide nun in großen Schwierigkeiten.

Wir wagten es nicht, uns zu rühren. Ich wusste nicht einmal, ob der Kerl eine Waffe hatte, doch ich musste damit rechnen. Und wenn er nervös war, konnte er schnell abdrücken.

Eine Pause entstand, in der keiner etwas sagte. Der erste war Cutters Chef, der sich von seinen Männern gelöst hatte und nähergekommen war.

„Cutter, bringe die Kerle ins Licht, ich will sie sehen!“

„Ihr habt den Chef gehört. Und nun ganz langsam aufstehen.“

Wir gehorchten, wir hatten schließlich keine andere Wahl. Dabei hielten wir die Hände vom Körper weg, so dass der andere sie sehen konnte.

„Sehr schön, und jetzt geht ihr nach vorne, weiterhin schön langsam, mein Zeigefinger ist nämlich recht nervös, ha, ha.“

Auch diesem Befehl leisteten wir Folge, so dass uns Carlisle endlich erkennen konnte. Und ich wusste sofort, dass er mich erkannt hatte. Cutter noch nicht, denn er hatte uns nur von hinten und mit wenig Licht gesehen, nun ging er ein paar Schritte zur Seite, um uns auch von vorne zu sehen. Dabei trug er einen Revolver, mit dem er auf

uns zielte.

„Welch eine Freude, hast du schon gesehen, wer uns da besucht hat, Cutter?“

„Ich sehe es Chef. Mit der Kleinen würde ich mich gerne ein wenig näher unterhalten.“

„Gleich, Cutter, gleich. Erst möchte ich gerne wissen, weshalb ihr hier seid.“

Er sah uns an, doch keiner von uns beiden, wusste, was er sagen sollte. Carlisle gefiel das nicht, doch noch hielt er sich zurück.

„Ihr wollt nicht sprechen, aber das kann man ja ändern. Fangen wir mal mit dem Kerl hier an, sieht aus wie ein Bücherwurm. Wie heißt du, Bücherwurm?“

„Mein Name ist Professor Samuel Robson, das ist Clarissa, meine Mitarbeiterin.“

„Aha, es geht doch.“

„Und weshalb seid ihr hier?“

„Wir wollten Nessie suchen.“

„Aha. Wenn ihr übrigens denkt, ihr könnt mich für dumm verkaufen, habt ihr euch getäuscht. Cutter, für jede weitere dumme Antwort, schlägst du ihm den Gewehrlauf in den Magen.“

„Wir sind wirklich nur auf der Suche nach Nessie, wie Sie auch“, ergänzte der Professor, was Carlisle nur mit einem kurzen Wink quittierte.

Ich sah die Bewegung nicht, aber ich hörte sie. Cutter hatte zugeschlagen, und der Professor sackte getroffen auf die Knie. Dabei hielt er sich seine linke Seite, brach aber nicht ganz zusammen.

„Bekomme ich jetzt eine vernünftige Antwort?“

„Es ist die Wahrheit, es ist reiner Zufall, dass wir hier sind“, rief ich dazwischen, aus Angst, der Professor könnte noch einmal geschlagen werden.

„Wir sind am Strand entlanggegangen, und haben dann das Licht hier gesehen. Wir waren neugierig und haben uns versteckt, denn es konnte ja auch etwas Illegales hier ablaufen.“

„Und was denkt ihr, was hier abgelaufen ist?“

„Es sah so aus, als wollten Sie mit dem Krokodil Schwimmen gehen und es dabei filmen.“

Ich hatte den Bogen ein wenig überspannt, denn diesmal bekam ich vom Chef höchstpersönlich eine gewischt. Ich spürte das Blut aus einer kleinen Wunde an der Oberlippe austreten, aber sonst war ich ok.

„Du siehst, dumme Antworten werden sofort bestraft. Hmmm, soll ich euch jetzt diese komische Geschichte glauben? Cutter, durchsuche die beiden, vielleicht gehören sie ja doch zur Polizei, auch wenn ich mir das kaum vorstellen kann.“

„Klar, Chef“, war die Antwort, und der Gorilla hatte ein besonders Vergnügen, mich zu durchsuchen. Wahrscheinlich hätte er sich gerne noch länger daran aufgehalten, aber sein Chef mahnte zur Eile. Und ich war froh, die ekligen, großen Grabscher des Killers

nicht mehr spüren zu müssen.

„Keine Polente, Chef, der Bücherwurm hat einen Ausweis bei sich, er ist wirklich ein Professor.“

„Ihr seid also wirklich auf der Suche nach Nessie. Was sagen Sie dazu, Smithers?“

„Die beiden sehen harmlos aus, aber unser Plan ist aufgefliegen.“

„Warum denn das?“, fragte der Gangster süffisant zurück und erntete von Smithers nur einen fragenden Blick.

„Weil die doch alles verraten werden, wie sollen wir das verhindern?“

„Die werden gar nichts verraten. Mir kommt da eine gute Idee, Mitch, ist unsere Nessie schon wieder munter?“

„Ja, fast.“

„Und, hat sie Hunger?“

„Ich denke schon, sie hat immer Hunger.“

„Was halten Sie von ein paar Aufnahmen, wie Nessie zwei Touristen anfällt und verschlingt, Smithers, das wäre doch eine Presse?“

„Nein, da mache ich nicht mit, das ist Mord.“

„Smithers, halten Sie den Rand, Mitgefangen, Mitgehangen. Wir müssen die beiden loswerden, und das ist die beste Lösung, da bekommen wir noch ein paar gute Bilder.“

„Aber Nessie könnte sich losreißen und im See verschwinden“, warf Mitch ein, der auch von dem geplanten Mord nicht angetan war.

„Hast du ein Betäubungsgewehr dabei?“

„Ja, natürlich.“

„Wirkt es schnell?“

„Ja, sehr schnell.“

„Gut hole es, und ihr beiden kommt mit, ihr werdet jetzt Schauspieler, ist das nicht toll, ha, ha?“

„Sie würden wirklich nur für ein wenig Publicity einen Mord begehen?“, sprach ich den Chef direkt an, denn ich konnte noch nicht glauben, dass dieser Mann echt über Leichen, über unsere Leichen, gehen wollte.

„Natürlich, Schätzchen, und wie. Es wäre nicht der erste. Sei froh, dass ich dich nicht Cutter überlasse, das Krokodil ist dagegen wie ein niedliches Stofftier, ha, ha.“

Auch die beiden Leibwächter lachten, während Mitch mit dem Gewehr zurückkam. Den Pfeil legte er dabei gerade ein und machte sich bereit, auf das Krokodil zu schießen, wenn es sein musste.

„Bedenken Sie das noch einmal, ihr Plan wird sowieso nicht funktionieren“, stöhnte der Professor, der sich noch immer nicht völlig von Cutters Schlag erholt hatte.

„Ihr werdet das jedenfalls nicht mehr erleben, ha, ha. Diese Stelle hier ist gut, weit genug vom Wasser entfernt. Sie filmen Smithers, und Mitch schießt, sobald die Krokotasche abhauen sollte.“

Dabei gab er Cutter, der inzwischen wieder hinter uns stand, einen kurzen Wink, und schon spürte ich den Gewehrkolben in meinem Rücken. Erschreckt schrie ich auf, vor Überraschung, aber auch vor Schmerzen. Meine Knie gaben nach, so dass ich mit dem Gesicht voran im Sand landete. Aber auch dem Professor ging es nicht besser, der landete schon einen Sekundenbruchteil später neben mir.

„So ist es gut, jetzt kannst Du das Krokodil frei lassen, Joker.“

Der Chauffeur gehorchte. Vorher drehte er das Tier noch so, dass es exakt in unsere Richtung laufen musste, dann löste er das Seil, und der Koloss wankte auf uns zu. Und wir waren wehrlos.

Das Krokodil, das alle nur Nessie nannten, war noch nicht wieder richtig fit. Man konnte dem Tier ansehen, dass es Mühe hatte, geradeaus zu laufen. Auf der anderen Seite sah ich das kräftige Gebiss mit den riesigen Zähnen, denen würden wir nicht entkommen können.

„Was nun?“, fragte ich den Professor, in der Hoffnung, er würde eine Lösung finden. Ich konnte mich kaum rühren, der Rücken schmerzte brutal, und wahrscheinlich würde ein dicker Bluterguss übrigbleiben. Doch das war nicht so schlimm, wie das, was uns bevorstand.

„Ich weiß keine Lösung, Clarissa“, hörte ich den Professor neben mir seufzen.

„Kannst du nicht mit deinen Kräften etwas machen?“

Ich überlegte, aber was sollte ich tun? Wie konnte ich dieses Krokodil aufhalten, diese mehr als sechs Meter lange Bestie, die uns problemlos verschlingen konnte. Magie konnte uns nicht viel helfen, wir hatten es mit einem Tier zu tun. So vielen Dämonen hatten wir schon das Leben schwergemacht, und jetzt sollte uns ein Krokodil töten, welch eine Ironie.

Gute vier Meter war es noch entfernt, und es kam näher. Langsam, aber stetig, und es schien zu spüren, dass seine Beute nicht fliehen würde. Mein Blick ging in die Runde, von Carlisle und seinen Leibwächtern hatten wir keine Gnade zu erwarten. Mitch würde auch nicht eingreifen, aber vielleicht Smithers?

Der war voll mit Filmen beschäftigt, auch von ihm würde keine Hilfe kommen.

Drei Meter noch, und inzwischen hatte sich das Reptil den Professor als erstes Opfer ausgesucht. Kämpfen würden wir beide nicht können, wir waren ausgepumpt. Wir konnten uns nicht einmal richtig rühren.

Noch zwei Meter.

In meinem Kopf rasten die Gedanken durcheinander, in meiner Verzweiflung rief ich telepathisch um Hilfe. Rein telepathisch, zu hören war nichts, doch würde jemand den Ruf vielleicht auf einer anderen Ebene hören können? Es war doch niemand da, wer sollte uns helfen?

Noch ein Meter, und schon öffneten sie die beiden Zahnreihen, um den Professor

gleich mit dem ersten Biss in zwei Teile zu zerlegen. Und ich konnte nichts tun, nicht aufstehen, ihm nicht helfen, und schon wenig später würde das Krokodil auch über mich herfallen.

Das Maul stand jetzt weit offen, ich konnte in den Rachen hineinsehen, und konnte nichts dagegen machen, wenn gleich der Professor darin verschwinden würde. Das Krokodil war heran, wir rochen es auch, und jeden Augenblick konnte es zuschnappen.

Und doch wurde plötzlich alles anders.

Wir hörten ein Geräusch hinter uns, doch umdrehen konnten wir uns nicht. Auch die anderen hörten es, sie schauten in diese Richtung, und ich konnte den riesigen Schrecken in allen Gesichtern gleichzeitig lesen.

Selbst das Krokodil hatte gestoppt, das Maul stand weit offen, aber es biss nicht zu. Seine Augen waren mir so nahe, doch ich konnte nicht identifizieren, was ich dort sah. Was es Angst? Oder war es sogar Panik? Konnte ein Tier so etwas überhaupt erleben? Auf jeden Fall griff es nicht weiter an, und nun hielt ich es auch nicht mehr aus. Ich drehte meinen Kopf, wollte sehen was hinter mir war, aber das brauchte ich gar nicht mehr zu tun, denn es war schon über uns.

Als erstes bemerkte ich den Schatten, der das Licht verdunkelte, doch schon in der nächsten Sekunde wurde es wieder hell. Und vor allem heiß, denn um uns herum war plötzlich Feuer, das wie von einem Flammenwerfer ausgeschleudert worden war. Doch die Flammen kamen von oben, und sie trafen das Krokodil.

Blitzschnell stand das Tier in Flammen, es kam wohl auch für das Reptil so überraschend, dass es sich nicht einmal mehr bewegte. Es brannte einfach aus, aber stattdessen war eine viel größere Gefahr aufgetaucht, und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Denn direkt hinter uns stand ein Wesen, das mich ein wenig an einen Drachen erinnerte, aber mit einem sehr viel längeren Hals. Insgesamt musste dieses Tier mehr als acht Meter lang sein, deshalb überragte es uns auch um einiges. Es hatte das Feuer gespuckt und uns gerettet, doch auf welcher Seite stand es?

Ich wagte nicht, mich zu bewegen, denn der Drachen beobachtete uns ganz genau. Dabei hörte ich das Schlurfen, wie er noch einen Schritt näherkam und sein Kopf nun direkt über uns war. Würde er uns anfallen, fressen oder erst braten wie das Krokodil? Nein, nichts passierte, stattdessen bewegte das Tier den Kopf auf Carlisle zu, der wie alle anderen bewegungslos auf der Stelle gestanden hatte.

„Ahhh“, schrie dieser plötzlich auf und rannte los.

Für seine Männer war das auch das Startsignal, sie folgten ihrem Boss. Den Transporter ließen sie einfach stehen, stattdessen jagten sie auf den Cadillac zu. Joker warf sich hinter das Steuer und startete den Wagen schon, bevor die letzte Tür geschlossen war. Der Wagen rutschte beim Anfahren, weil der Fahrer viel zu viel Gas

gab, aber er schaffte es, auch wenn er in der Hektik noch einen Teil des Buschwerks mitnahm.

Nur Smithers war noch da, und Nessie, denn diesem Wesen stand es eher zu, so genannt zu werden, denn es war das echte Ungeheuer von Loch Ness. Doch war dieses Wesen überhaupt ein Ungeheuer? Es hatte uns gerettet, und das wohl mit voller Absicht. Die bösen Jungs hatte es verscheucht, aber nicht getötet, was ihm sicherlich möglich gewesen wäre.

Ich glaubte nicht mehr daran, dass wir in Gefahr waren, und erhob mich mühsam, wobei ich immer auf dieses riesenhafte Etwas starrte, das mich dabei genau beobachtete. Irgendwie schien es eine Mischung aus den Sauriern der Vorzeit, den mystischen Drachen und einer Riesenschlange zu sein, noch nie hatte ich so ein Tier in einem Geschichtsbuch gesehen.

Bestand es aus Magie? Oder war es doch eine Mutation, die sich über Jahrhunderte hier gebildet hatte? Ich wollte es gerne wissen, aber eine weitere Frage stellte sich mir. Warum hatte es uns geholfen? Hatte es auf meinen telepathischen Hilferuf reagiert? Es schien mir die wahrscheinlichste Lösung zu sein, und deshalb versuchte ich erneut, auf diesem Wege eine Kommunikation zu starten.

„Danke für deine Hilfe“, rief ich gedanklich und bekam sogar eine Antwort.

Nessie nickte, sie hatte mich wirklich verstanden. Ich hatte schon immer einen guten Draht zu Tieren gehabt, mit vielen kommunizieren können, aber nicht auf diese Art. Tausend Fragen brannten mir auf der Seele, doch Nessie wollte nicht reden. Ihr Kopf schwang zur Seite, direkt auf Walt Smithers zu, der die Kamera gesenkt hatte und es nun mit der Angst zu tun bekam.

„Nein, bitte tue mir nichts, bitte nicht!“, rief er, denn er hatte genau gesehen, wozu dieses Wesen fähig war.

„Bitte, töte ihn nicht, wir kümmern uns um ihn. Er wird dich nicht mehr jagen, und wir werden dein Geheimnis schützen“, rief ich auf telepathischem Wege und Nessie hatte mich gehört.

Sie drehte den Kopf wieder zu mir und sah mir lange in die Augen. Las dieses Wesen meine Gedanken, um zu überprüfen, ob ich die Wahrheit sagte? Fünf, sechs endlose Sekunden dauerte es, dann sah ich wieder dieses Nicken.

Nessie hatte meine Bitte akzeptiert und vertraute mir. In diesem Moment wurde mir klar, dass wir einen Freund gefunden hatten, den es eigentlich gar nicht geben durfte. Sollte ich noch einmal etwas fragen? Ich hätte es gerne getan, aber Nessie wollte nicht mehr bleiben.

Noch einmal drehte sie den Kopf zu Smithers, und bevor der sich versah, hatte Nessie ihm die Kamera entrissen. Wir hörten noch das Knacken, und schon fielen die Einzelteile neben uns auf den Boden. Anscheinend wusste sie, welchen Zweck diese Technik hatte. Und das konnte nur bedeuten, dass wir das Geheimnis wahren mussten,

um jeden Preis.

„Du kannst unbesorgt sein, niemand wird von dir erfahren“, warf ich Nessie gedanklich zu, die aber nicht mehr darauf reagierte. Über unsere Köpfe hinweg schnappte sie nach dem inzwischen ausgebrannten Krokodil, hob es hoch und verschwand so blitzschnell, wie das Ungeheuer vom Loch Ness auch eben zu uns gekommen war.

Drei, vier große Schritte waren es, und schon war das Wesen wieder im dunklen See verschwunden.

„Mein Gott, es gibt Nessie wirklich, ich habe es immer gewusst“, sagte Smithers, für den diese Begegnung natürlich so etwas wie ein Lebenstraum war.

„Stimmt, Sie sehen, man braucht überhaupt keine falschen Monster zu erfinden. Es gibt sogar wirklich welche.“

Er schaute betreten zu Boden, denn erst jetzt schien er zu begreifen, was hier passiert war. Er wollte bei einem Betrug und sogar bei einem Mord mithelfen, und damit gehörte er hinter Gitter.

„Es war nicht meine Idee, dieser Carlisle wollte es unbedingt, und ich brauchte doch das Geld.“

„Sie hätten fast bei einem Mord mitgeholfen.“

„Ich war doch dagegen, aber was hätte ich machen sollen? Die hätten mich bestimmt auch umgebracht.“

Er hatte gar nicht so Unrecht, diesem Carlisle war alles zuzutrauen, er hätte Smithers da auch schon nicht mehr gebraucht. Wir befanden uns in einem Dilemma, Strafe hatten er und die Gangster verdient, doch wir hatten eine wichtigere Aufgabe.

„Smithers, Sie gehören für viele Jahre in den Knast, das wissen Sie doch hoffentlich?“

Er überlegte noch, sein Gewissen musste noch mit seinem Gehirn kämpfen, doch es siegte letztlich.

„Sie haben ja Recht, ich bin ein Schuft. Ich hätte nie auf diesen verdammten Gangster hören sollen. Ich erzähle Ihnen alles, was ich weiß, machen Sie mich zu einem Kronzeugen, ich möchte das wiedergutmachen.“

Ich schaute ihn mir dabei genau an, und ich glaubte ihm, dass er das ehrlich meinte und uns nicht anlog. Doch ich hatte eine andere Vorstellung, wie wir diese Sache beenden konnten.

„Sie haben es nicht mitbekommen, Smithers, aber ich habe mit dem Wesen gesprochen, auf telepathischem Wege. Ich habe ihm das Versprechen gegeben, sein Geheimnis zu bewahren, und das werde ich auch machen. Es wird keine Anzeige geben, weder gegen Sie noch gegen diesen Carlisle. Der würde sich wahrscheinlich sowieso rausreden, denn echte Beweise haben wir keine mehr. Und in jedem Fall wäre dies das

Ende für Nessie.“

„Das stimmt, den Kerl kriegen wir nicht so leicht.“

„Deshalb bekommen Sie von mir eine Aufgabe, Smithers, die Ihnen vielleicht nicht gefallen wird. Bisher haben Sie immer an Nessie geglaubt und sie deshalb gesucht, nun werden Sie das Gegenteil tun. Sie werden alle überzeugen, dass es keine Nessie gibt, zeigen Sie den Menschen, mit welchen Tricks ihnen ein Monster vorgegaukelt wurde, dass es gar nicht gibt. Aber über all das, was hier in der letzten Stunde passiert ist, werden Sie mit keinem Menschen ein Wort reden, ist das klar?“

„Sie verlangen viel von mir, aber ich verstehe das. Ich verspreche, es kommt kein Sterbenswort über die echte Nessie über meine Lippen. Und ich werde auch mein eigenes Foto als Fälschung entlarven, vielleicht lässt sich damit sogar noch ein wenig Geld verdienen.“

„Aber vergessen Sie bitte beim Geldverdienen nicht wieder die Gesetze! Nur Nessie sollten sie vergessen!“

„Sie haben mein Wort, ich werde das Geheimnis wahren.“

„Gut, ich vertraue Ihnen. Wir müssen hier aber noch klar Schiff machen, die Spuren beseitigen.“

„Ich helfe Ihnen dabei, die Scheinwerfer können wir gleich mit dem Transporter wegschaffen. Wir müssen aber auch alle Spuren im Sand beseitigen, vor allem die von der echten Nessie.“

So machten wir uns an die Arbeit, und nach einer weiteren halben Stunde verließen wir endlich den Tatort. Den Transporter gaben wir bei der Polizei ab und gaben an, ihn gefunden zu haben. Sollte Carlisle ihn sich abholen, wenn er wollte. Wir wollten damit nichts mehr zu tun haben.

Noch blieb dieser Gangster eine große Unbekannte in diesem verworrenen Spiel, aber er würde bestimmt kein Wort über Nessie mehr in der Öffentlichkeit verlieren. Dann konnten wir ihn anzeigen, und das würde er sicherlich nicht riskieren wollen. Andererseits rechnete ich aber auch nicht damit, ihn schon das letzte Mal gesehen zu haben.

Es war schon fast drei Uhr, als wir endlich ins Bett kamen, doch an Schlaf war zunächst nicht zu denken. Meine Gedanken kreisten um Nessie, wobei ich mich auch fragte, wie alt sie überhaupt war, und wie sie hier hatte überleben können.

Nessie hatte das gewaltige Krokodil quer im Maul, als sie sich wieder in das ruhige Wasser des Loch Ness gestürzt hatte, um die Menschen hinter sich zu lassen. Eine besondere Beziehung hatte sie zu dieser jungen Frau gespürt, die über Telepathie mit ihr gesprochen hatte. Mit Worten hatte der Drache zwar nicht geantwortet, aber mit Taten.

Gerne hätte er die Fremden, die gefährlichen Männer gefressen, aber das durfte er nicht. Menschen wurden von ihm nicht getötet, auch dann nicht, wenn sie eine große

Gefahr für das eigene Geheimnis waren.

So schwamm Nessie am Grund entlang, bis zu der Höhle, die mitten im See lag, aber so versteckt, dass sie noch nicht von den Menschen gefunden worden war. Sie war groß, ging tief in den Boden hinein, wobei der Untergrund noch mit Wasser bedeckt war, der Rest der Höhle aber mit normaler Luft gefüllt war. Schließlich hatte Nessie eine Lunge und brauchte diese Umgebung zum Überleben.

Das Krokodil wurde vom Drachen im seichten Wasser abgelegt, die Reste konnten noch verzehrt werden, zumindest waren sie ja sehr gut durchgebraten.

„Wo hast du das Tier denn her?“, hörte Nessie plötzlich eine telepathische Stimme in ihrem Kopf.

„Das ist eine lange Geschichte, Mama, die erzähle ich dir später“, war die Antwort.

„Gut mein Sohn, dann lass uns jetzt essen, damit du bald so groß wirst wie dein Papa.“

E n d e

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 39 - „Mörderjagd in der Vergangenheit“

Haben Sie es schon einmal erlebt, dass Ihnen ein Tag fehlt? Dass Sie nicht mehr wissen, was Sie an einem bestimmten Tag gemacht haben? Das kennen bestimmt die meisten, aber wie sieht es aus, wenn es um den gestrigen Tag geht?

An Alzheimer lag es nicht, denn Professor Robson, Tommy und Terry erging es genauso. Allen fehlte dieser eine Tag, und so machten wir uns daran, herauszufinden, was denn an diesem Tag passiert war. Die Wahrheit aber war völlig unglaublich und lag noch viel weiter in der Vergangenheit zurück, als wir es geahnt hätten.

IMPRESSUM

Titel

Ungeheuer oder Zeitungsende?

Serie

Clarissa Hyde Folge 38

Autor

Thorsten Roth, 2018

Titelbild

Timo Paddel unter Verwendung einer Grafik von [www. openclipart.org](http://www.openclipart.org) (Real Sea Monster by j4p4n, Lizenz: Unlimited Commercial Use, Creative Commons Zero 1.0 Public Domain License) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.